FOREIGN DISSERTATION
28407
MAR 17
B 2 621637
UC-NRLF
B 2 621 637

Essen und Trinken

im mhd. Epos des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

der hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Willy Pieth
aus Stettin.

Borna-Leipzig
Buchdruckerei Robert Noske
1909.

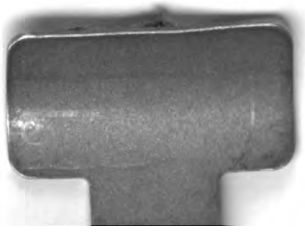
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Professor Dr. Oldenberg.
Referent: Geh. Regierungsrat Professor Dr. Reifferscheid.

Die Druckerlaubnis erteilte Professor Dr. Stosch.

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Oktober 1908.



Meinen lieben Eltern

Literaturverzeichnis.

Benutzt habe ich zu der Arbeit an allgemeinen Darstellungen:

Karl Bartsch, Vorträge und Aufsätze. Freiburg 1883.

Georg Gottfr. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 5. Aufl. 5 Bde. Leipzig 1871—74.

Karl Gödeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. 8 Bde. Dresden 1884—1905.

August Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 5. Aufl. 5 Bde. Leipzig 1872—73.

Hermann Paul, Grundriß der germanischen Philologie. 2. Aufl. 3 Bde. Straßburg 1900–05.

Wilhelm Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. (Quellen u. Forschungen Bd. 12). Straßb. 1875.

Wilhelm Scherer, Deutsche Studien. 2. Aufl. Prag, Wien u. Leipzig 1891.

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2. Auflage. 2 Bde. Leipzig 1889.

Ludwig Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 8 Bde. Stuttgart 1865—1873.

Ein Buch von guter Speise (Bibl. d. Stuttg. litt. Ver. Bd. 9). Stuttgart 1844.

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, ed. Georg Steinhausen. 12 Bde. Leipzig 1899—1905.

Die von mir untersuchten Epen habe ich in folgenden Ausgaben gelesen:

Biterolf und Dietleib, ed. O. Jänike (Deutsches Heldenbuch Bd. 1). Berlin 1866.

Buochir Mosis, abgedruckt in Deutsche Gedichte des 12. Jahrh., ed. H. F. Maßmann. Quedlinburg u. Leipzig 1837.

Dietrichs Abenteuer (Virginal), ed. J. Zupitza (Deutsches Heldenbuch Bd. 5). Berlin 1870.

Ernst, Herzog, ed. K. Bartsch. Wien 1869.
Genesis und Exodus (Millstäter Hs.), ed. J. Diemer. Wien 1862.
Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde, ed. R. Bechstein. Leipzig 1869.
Hartmann v. Aue, Erec, ed. M. Haupt. Leipzig 1871.
Hartmann v. Aue, Der arme Heinrich, ed. M. Haupt. Leipzig 1842.
Hartmann v. Aue, Iwein, ed. G. F. Beneke u. K. Lachmann. 4. Aufl Berlin 1877.
Heinrich v. Freiberg, Tristan, ed. R. Bechstein. Leipzig 1843.
Heinrich v. dem Türlin, Die Krone, ed. G. H. F. Scholl. Stuttgart 1852 (Litt. Ver. 27).
Heinrich v. Veldecke, Eneide, ed. A. Behaghel. Heilbronn 1882.
Herborts v. Fritslar liet von Troye, ed. G. K. Frommann. Quedlinburg 1837 (Bibl. d. deutsch. Nat.-Litt. 5).
Kaiserchronik, ed. Edw. Schröder (Monum. Germ. hist. I, 1). Hannover 1892.
Karl Meinet, ed. A. v. Keller. Stuttg. 1858 (Litt. Verein 45).
Konrad, der Pfaffe, Rolandslied, ed. K. Bartsch. Leipzig 1874.
Konrad Fleck, Flore und Blanscheflur, ed. E. Sommer. Quedlinbg. 1846.
Konrad v. Würzburg, Troj. Krieg, ed. A. v. Keller. Stuttg. 1858 (Litt. Verein 44).
Konrad v. Würzburg, Partonopier und Meliur, ed. K. Bartsch. Wien 1871.
Kudrun, ed. E. Martin. Halle 1874.
Lamprecht, Alexander, ed. K. Kinzel. Halle 1884 (German. Hdbibl. 6).
Lohengrin, ed. H. Rückert. Quedlinburg u. Leipzig 1858 (Bibl. d. ges. deutsch. Nat.-Litt. I, 36).
Mai und Beaflor, ed. Frz. Pfeiffer. Leipzig 1848 (Dichtungen d. deutschen Mittelalters. 7).
Nibelunge, der, Noth und die Klage, ed. K. Lachmann. Berlin 1878.
Orendel, ed. Fr. H. von der Hagen. Berlin 1844.
Pleier, der, Meleranz, ed. K. Bartsch. Stuttg. 1861 (Litt. Verein 60).
Reinfrid v. Braunschweig, ed. K. Bartsch. Tübingen 1871 (Litt. Verein 109).
Reinhart Fuchs, ed. J. Grimm. Berlin 1834.
Rosengarten zu Worms, die Gedichte vom, ed. G. Holz. Halle 1893.
Rother, König, ed. K. v. Bahder. Halle 1884 (Altd. Textbibl. 6).
Rudolf, Graf, ed. W. Grimm. 2. Aufl. Göttingen 1844.

Rudolf v. Ems, Barlaam und Josaphat, ed. Frz. Pfeiffer. Leipzig 1843 (Dichtungen d. deutschen Mittelalters 3).
Stricker, der, Karl der Große, ed. K. Bartsch. Quedlinburg u. Leipzig 1857 (Biblioth. d. ges. deutsch. Nat.-Litt. I, 35).
Titurel, der jüngere, ed. K. A. Hahn. Quedlinbg. u. Leipzig 1842 (Biblioth. d. ges. deutsch. Nat.-Litt. I, 24).
Ulrich v. Eschenbach, Alexander, ed. W. Toischer. Tübingen 1888 (Bibl. d. Litt. Vereins 83).
Ulrich v. Türheim, Rennewart (Nabburger Bruchstücke), ed. K. Roth. Regensburg 1856.
Ulrich v. Zatzikhoven, Lanzelet, ed. K. A. Hahn. Frankfurt 1845.
Wernher der Gartenaere, Meier Helmbrecht, ed. F. Keinz. München 1865.
Wirnt v. Gravenberg, Wigalois, ed. Frz. Pfeiffer. Leipzig 1847 (Dichtungen d. deutschen Ma. 6).
Wolfdietrich, großer, ed. A. Holtzmann. Heidelberg 1865.
Wolfram v. Eschenbach, ed. K. Lachmann. 4. Ausg. Berlin 1880.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Gen. = Genesis und Exodus, ed. J. Diemer.
Kchr. = Kaiserchronik, ed. E. Schröder.
Nib. = Der Nibelunge Noth und die Klage, ed. K. Lachmann.
Parz. = Parzival von Wolfram v. Eschenbach, ed. K. Lachmann.
Part. = Partonopier und Meliur von Konrad v. Würzburg, ed. K. Bartsch.
liet von Troye = Herborts von Fritslar liet von Troye, ed. G. K. Frommann.
En. = Eneit von Heinrich v. Veldecke, ed. O. Behaghel.
Meler. = Meleranz von dem Pleier, ed. K. Bartsch.
Krone = Der Abenteuer Krone von Heinrich v. dem Türlin, ed. G. Scholl.
Troj. Kr. = Trojanischer Krieg von Konrad v. Würzburg, ed. A. v. Keller.
Mai = Mai und Beaflor, ed. Frz. Pfeiffer.
Flore = Flore und Blanscheflur von Konr. Fleck, ed. E. Sommer.

Alwin Schultz hat in seinem Werke „Höfisches Leben zur Zeit der Minnesinger“ eine kulturhistorische Skizze von den Eß- und Trinksitten des 12. und 13. Jahrhunderts nach altfranzösischen und altdeutschen Quellen gegeben. Er hat, wie er selbst sagt, zusammengestellt, was er gerade über die Tafelfreuden jener Zeit sich gelegentlich angemerkt hatte. Auf Vollständigkeit macht daher seine Aufzählung keineswegs Anspruch. Auf Grund systematischer Sammlung der Belegstellen aus den mhd. Epen habe ich diese Lücke auszufüllen gesucht. Die „Bücher von guter Speise“, die Schultz nur gelegentlich herangezogen, habe ich nach Gebühr berücksichtigt. So ergab sich ein kulturhistorischer und ein literarhistorischer Teil. In diesem behandle ich die Entwicklung des Eß- und Trinkmotivs in den mhd. Epen.

A. Kulturhistorischer Teil.

Nur spärliche Angaben über das Essen und Trinken finden sich bei den mhd. Epikern der Anfangsperiode. Doch mit dem verfeinerten Geschmack, der die epische Dichtkunst die ganze Umwelt der Helden berücksichtigen läßt, kommt auch die Schilderung der materiellen Seite des Lebens immer mehr zur Geltung. So läßt sich ein klares Bild von den Mahlzeiten mhd. Zeit entwerfen, ohne die altfranzösischen Epen, die Alwin Schultz hauptsächlich benutzt, heranzuziehen. Ganz von selbst ergibt sich folgende Einteilung:

1. Zeit und Art der einzelnen Mahlzeiten;
2. die Vorbereitungen zum Mahl;
3. die Tafelgeräte;

4. die Speisen und Getränke;
5. die gesellschaftlichen Formen:
   a) die Tischordnung;
   b) die Bedienung;
   c) das Händewaschen;
   d) das Aufheben der Tafel.

1. Zeit und Art der einzelnen Mahlzeiten.

Das Tagewerk des höfischen Lebens wickelte sich zwischen den beiden Hauptmahlzeiten ab, dem Frühmahl und dem Hauptessen gegen Abend. Für beide wurde der Ausdruck *inbîz* gebraucht, der ebenso wie *daz ezzen* Mahlzeit überhaupt bedeutete und je nach seiner Bedeutung durch ein vorgesetztes Wort näher bestimmt wurde. Es gab *âbentinbîz* und *vruoinbîz*, dem entsprechend *âbentinbîz-zît* und *vruoinbîz-zît*. Das letztere Wort wird in Dietrichs Flucht gern im Reime mit *strît* verbunden. Es wird betont, daß der Kampf über die Frühstückszeit hinausdauert, z. B. 1643 ff. *alsô lange werte der strît unz über vruoimbîz zît*, oder bis zur Frühstückszeit, 6511 ff. *der sturm und der starke strît der werte unz ûf vruoimbîz zît*. Um diese Zeit machen sich auch die Helden auf, Rabenschl. 372. 587. Vielleicht unter dem Einfluß der lateinischen Bezeichnung *prandium* nahm man allmählich *imbîz* ausschließlich im Sinne von Frühstück, z. B. Erec 662 ff. *sî kâmen dâ sî messe vernâmen von dem heilegen geiste . . . dô was bereit der imbîz. man dienet in en allen vlîz.* Ebenda 8645 ff. *nâch der messe schiet er dan. dô was der imbîz bereit.* Meler. 11256. 11279. Die genaue Zeit für das Frühmahl läßt sich nicht angeben. Die Stunde wechselte je nach der Jahreszeit und wohl auch je nach der Gegend. Jedenfalls fand das Frühmahl in den ersten Stunden des Vormittags und nicht erst um die Mittagszeit statt. In der Regel nahm man, wie aus den schon mitgeteilten Stellen

hervorgeht, das Frühstück nach der Messe, die am Morgen, kurz nach dem Aufstehen, gehalten wurde.

Oft steht im Sinne von *enbîzen* bloß *ezzen*,[1]) z. B. Parzival 776, 25 ff. *dô Artûs messe hete vernomn, man sach Gramoflanzen komn . . . si kômn och dâ si sâzen, aldâ die werden âzen. Kameraer, truhsaezen, schenken muosen daz bedenken, wie manz mit zuht dâ für getruoc;* ferner Mai 208, 11 f. *an dem andern morgen vruo dô ritens unde kêrten zuo ze Morlup ze essens zît und âzen dâ.*

Auch ganz allgemeine Ausdrücke finden sich dafür, so *ze tische sitzen*, z. B. Wigalois 11, 29 *daz er ze tische nie gesaz des morgens, ê er eteswaz von âventiure hiet vernomen.* Partenopier 2600 ff. *des morgens, dô diu sunne schein in den liehten palast, dô stuont ûf der vil werde gast und saz aber über tisch. guot wîn und edele trahte frisch die wurden im gegeben sâ. nu daz er gezzen hete dâ, dô kam —*

Das erste Mahl muß also recht reichhaltig gewesen sein, man war gewöhnt, schon am Morgen schwere Speisen zu sich zu nehmen. Lohengr. 1861 *die herren man dô an den Rîn des morgens spîsen hiez mit brôt unt mite wîn und allez daz man dar zuo haben solde.*

Im allgemeinen stand wohl während des Mittelalters das Wort des Raben im Oswald in Ehren, 817 f. *ez wart kein kristen nie sô guot, wanne in hungert, er sî ungemuot.*

Stand ein Turnier bevor, so enthielt sich der Ritter der schweren Speisen; so sagt Hartmann vom Erec beim Frühmahl vor dem Turnier: Erec 8645 ff. *dô was der imbîz bereit, grôz wirtschaft, die er alle meit. deheines frâzes er sich vleiz: ab einem huone er gebeiz drî stunt: des dûhte in genuoc. ein trunc man im dar truoc und tranc sant Jôhannes segen.*

---

[1]) Die Ausdrücke *früe ezzen, früe stücke, früe stücken, morgenbrôt* kommen erst später auf.

Auch der Dichter des Reinfrid lobt von den Recken vor dem Turnier nach der Hochzeit Reinfrids 11196 ff. *schiere wart gesungen in ein schoeniu messe. dar nâch man manic presse sich ûf den turnei handen sach, daz doch sô gaches niht beschach, wan sî ein lützel âzen.* Bei einer andern Gelegenheit hebt derselbe Dichter die Enthaltsamkeit vor dem Kampf besonders hervor als eine gute Sitte, Reinfr. 7426 ff. *ich waene, daz sî grôze spîs und ezzen mitten, pflac man eht solcher sitten dô als man nu pflegen siht.*

Das Hauptmahl, *der âbentimbîz*, wird erst spät *âbentezzen*, *nahtezzen* genannt, obgleich man schon lange vorher die Wendungen *des âbendes ezzen*, *ze naht ezzen* gebrauchte, z. B. Erec 4613 ff. *als sî des âbents gâzen und dar nâch gesâzen*; Parz. 760, 7 *Gâwân des âbents az*; Meler. 12242 *nu was ez komen an die zît daz man gên naht solt ezzen*; Parz. 423, 16 *diu naht kom: dô was ezzens zît*; Partenopier 12346 ff. *die frouwen giengen ezzen mit ein ander dô ze naht. spîs unde tranc vil manecslaht truoc man in für nâch ritter art.* Ebenda 2232 f. *den tisch er wol gerihtet vant, ob dem er des nahtes az.*

Wann diese Mahlzeit stattfand, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Die Hauptmahlzeit der Römer, die *cena*, fand nachmittags um drei oder vier Uhr statt. So mag es wohl auch ursprünglich in Deutschland üblich gewesen sein. Der Ausdruck *des âbents* — und erst recht der *ze nahte ezzen* — lassen aber an eine spätere Stunde denken.

Nach der Abendmahlzeit pflegten Herren und Frauen noch einen Nachttrunk zu nehmen, der in einem Glase Wein bestand: Meleranz 5587 ff. *der wirt hiez trinken tragen dar. die ritter und die frowen klâr, die vor in sâzen, trunken dâ.* Ebenda 11193 ff. *dô si in sîn zelt wâren komen, mit zühten, als ich hân vernomen, truoc man trinken für si dar. Meleranz der degen klâr mit zühten bî den rittern saz. sîn herze tugende*

nie vergaz. dô daz schenken was getân, die ritter mit urloube dan giengen ouch an ir gemach.

Manchmal wurde das Schlaftrinken in das Schlafgemach gebracht, z. B. Meleranz 1275 ff. *der tac gie mit fröuden hin . . . dô man gezzen het ze naht * nu heten si sich des bedâht, daz si ruowe wolden hân . . .* 1339 ff. *des wart ze slâftrinken dar vil getragen. der juncher clâr tranc unde legte sich.*

2. Die Vorbereitungen zum Mahl.

palas, gesidele, tavel.

Die Mahlzeiten nahm man in dem *palas* ein, einem größeren Gebäude mit einem Hauptgemach, das gleichzeitig für Versammlungen, Empfang der Gäste usw. bestimmt war: Parziv. 169, 21 f. *dô giengens ûf den palas, aldâ der tisch gedecket was.* Wigalois 241, 20 ff. *dô huop sich ûf dem palas von fröuden harte grôzer schal. die tische wâren über al geriht nâch küneclîchem site.* cf. Meleranz 6374 ff., 8758 ff.

Das Hauptgemach mußte besonders geräumig sein, da es bei Hoffesten eine Menge Gäste aufzunehmen hatte: Meler. 8678 f. *ûf dem palase wît riht man die tische über al.* cf. Meler. 7940 f., 7550 ff., Nibel. 1607, Lohengr. 3176 f.

Die prächtige Ausstattung des *palas*, wie sie uns die epischen Dichter schildern, ist aber meist auf besondere Festlichkeiten zurückzuführen, wie ja überhaupt die Dichter fast ausschließlich bei solchen Gelegenheiten die Mahlzeiten in ihre Erzählung einschließen. Mel. 7552 f. . . . *in einen schoenen palas dan, der was schoene unde wît.* cf. ebenda 7922 f. An den Wänden hängte man Teppiche auf; so heißt es vom Gastmahl bei Constantin. Rother 1128 f. *Die umbehange man ûf hienc. der kuninc Constantîn zô tische gienc ûf ein schône palas.* Lampr. Alex. 5939 ff. lobt die Pracht des *palas*, der mit Gesteinen geziert und mit Wandteppichen geschmückt

ist zum Festmahl für die Gäste der Königin: *Der edelen kuninginnen sal, der was, alsih û sagen sal, daz si ze mûse inne ginc, sô si liebe geste entfienc, hêrlîch unde reine, gezîret mit gesteine. . . . dâ di frowe ze tabelen saz, alse si tranc unde az, dâ hinc ein tûre umbehanc, der was breit unde lanc, von edelen golde durhslagen.* cf. ebenda 5904 ff.; Crône 520 ff. bis 38, Beschreibg. eines Wandteppichs; Nibel. IV, 527; Reinfrid 18616 ff. H. v. Fr. Tristan 2518 ff. gibt eine treffliche Schilderung der Zubereitung des *palas* zu einem Gastmahl: *schône und kuniclîche* wird der Saal mit *umbehangen* (ausgespannten Wandteppichen), *sperlachen* (kostbaren Tüchern, die ebenfalls zur Wanddekoration dienten) geschmückt, der Estrich, der gewöhnlich aus Zement oder Steinpflaster war, mit *tiuwern tepchen sîdîn* belegt, und Rosen darauf gestreut. cf. Erec 8598 ff,: Mai 8, 12 ff.; Parz. 549, 12 ff.; 627, 24 ff.; Willeh. 144, 1 ff.

War so der *palas* zum Mahl festlich geschmückt, so wurden Tische und Bänke aufgestellt und mit Decken belegt. Die Kollektivbezeichnung dafür ist das von *sedel* abgeleitete *gesidele,* die Vorrichtung zum Sitzen (Tische und Bänke). Die *tavel,* der *tisch,* besteht aus der Tischplatte und dem Gestell, *der taveln stollen und füeze.* (Über die Art der Tische — Tafel oder Einzeltische — cf. 5 a.)

Wie bei der Schilderung der Ausschmückung des Saales, so finden wir auch in der Beschreibung der Festestafel die Kostbarkeit der *tavel* häufig betont. So hebt Wolfram Parz. 233, 28 ff. bei der Schilderung des Essens auf der Gralsburg hervor *viere die taveln legten ûf helfenbein wîz als ein snê stollen die dâ kômen ê.* Roseng. D. IV, 147 und Lampr. Alex. 5899 ff. erzählen ebenfalls von „elfenbeinernen" Tischen, es handelt sich dabei natürlich um Tische mit Elfenbeineinlagen, ebenso wie bei *benke rôt golt* Lampr. Alex. 5903 u. a. nur an Goldeinlagen zu denken ist. Graf

Rudolf γ, 20 *Daz gesidele hiez er machen wit. weder e noch sit also richez nie ne wart. ich wene da nicht ne wart gespart. weder daz silber noch daz gold rot.* cf. Troj. Kr. 17544 ff.; Gr. Wolfd. 879 f., 1405 ff.; Roseng. F. II, 7.

Sehen wir selbst von Übertreibungen ab, wie sie die Kreuzzüge mit der morgenländischen Üppigkeit mit sich brachten, so bleibt doch immer noch eine reiche Pracht übrig, die durch eine Reihe einwandfreier Belegstellen festzustellen ist und an dem reichen Schmuck der *gestüele* (Kollektivbezeichnung für die Sitzgelegenheiten) ihr Gegenstück findet. Auf die Stühle und Bänke legte man *kulter* (eine gefütterte Steppdecke) oder Kissen: *phlumît* (Federkissen) und *matraz* (Polsterkissen); überzogen waren diese Kissen mit kostbaren Stoffen: *von samîte und von zendâl* (d. h. einer Art Taffet). Mai 8, 16 ff. *die sidelen wurden wol gedaht mit guoten gultern lieht gemâl. von samîte und von zendâl wârn plûmât und materaz. kein gesidel wart gezieret baz.* Crone 28856 ff. *der tavel an ein ende saz er ûf einem tapeiz, der aller von golde gleiz; dar ûf ein küssîn was bereit.* Parz. 790, 21 erwähnt eine andere Sitzgelegenheit, das sogen. *spanbette*, eine Art Sopha, das gleichzeitig zum Sitzen und des Nachts auch zum Schlafen benutzt wurde. Bei der Abendmahlzeit *Gawans* beim Fährmann 549, 23 ff. ist von einem solchen *spanbette* ebenfalls offenbar die Rede: *des wirtes sun, ein knappe, truoc senfter bette dar genuoc an der want gein der tür: ein teppich wart geleit derfür. dâ solte Gâwân sitzen. der knappe truoc mit witzen eine kultern sô gemâl ûfz bet, von rôtem zindâl.* cf. zur Erwähnung des Spannbettes noch Herz. Ernst 2578: *ein spanbette si sâhen stân . . .*, Lanzel. 4148, Erec 8953.

Eine eingehende Schilderung dieser Vorbereitungen zum Mahl, speziell der Zurüstung der Bänke und Stühle findet sich Parz. 760, 11 ff.: *matraze dicke unde lanc* werden auf die

Sitze gelegt, dazu *kultern* mancher Art, aus dicker Seide (*von palmât*) über die Matrazen gedeckt, umfangreiche Felle, die von dem Reichtum des Gastgebers Zeugnis ablegen, werden darüber gebreitet. Als Rückenlehne gegen die Wand werden 4 *ruclachen* befestigt, darunter Federkissen (*plumîte*), mit *kultern* verdeckt.

Bei den großen Hoffestlichkeiten langte der Raum des *palas* in den wenigsten Fällen aus; man nahm daher das Essen im Freien ein. So berichtet Kudrun 38 über das Aufstellen der Tische und Bänke — denn beide sind, wie schon erwähnt, unter dem Kollektivausdruck *gesidele* zu verstehen (cf. Kudr. 181: *si truogen an gesidele breit unde lanc, stüele unde tische*) — Kudr. 38 *gesidele hiez er werken sô wir hoeren sagen. des muoste man von dem wilden walde dar tragen. sechzic tûsent helden den hiez man allen benken.* Es handelte sich in solchen Fällen natürlich nur um provisorische Herrichtungen. Im übrigen suchte man auch hier durch Teppiche, Kissen und Wanddekorationen, die neben natürlichem Schutze gegen die Sonne decken sollten, den Eindruck eines Festsaales zu erzielen: Lohengr. 6332 ff. *under einen margramboum der im gap schat, dar under rîche tepich wurden gestrecket, dar ûf von palmât ein matraz, küsse und pfülwen vil von pfelle dar ûf man saz. ein rückelachen vür die sunne wart gerecket.*

Sind so Tische und *gestüele* aufgestellt, so *'rihte man die tische'*, d. h. man richtete sie an. cf. den Ausdruck: Herz. Ernst 2384 f., 3218; Kchr. 4497; Mel. 6375, 7819 ff., 7940, 8679, 8758, 9654, 11153, 11261, 12272; Wigal. 215, 13 f.; Kön. Rother 1305, 2503; Erec. 3661; Nibel. 1835; Part. 2232; H. v. Fr. Trist. 2527. Das Anrichten der Tische bestand in dem Auflegen des Tischtuches (*tuoch*), der Tischgeräte und des Brotes. Zur Abendmahlzeit wurden dazu noch Kerzen aufgetragen. Parzival 638, 13 *ûf al die*

tische sunder truoc man kerzen dar ein wunder. Parz. 233, 15 *viere truogen kerzen grôz,* H. v. Freib. Trist. 657 *vil kerzen wurden ûf gezunt.* Diese Kerzen waren meist aus Werch, mit Wachs getränkt, ähnlich unsern heutigen Wachsfackeln. Neben den Tischleuchtern, den *kerzstal* (Parz. 34, 26), kannte man noch die Wandleuchter und Kronleuchter: Parz. 229, 24 ff. *Hundert krône dâ gehangen was, vil kerzen drûf gestôzen, ob den hûsgenôzen, kleine kerzen umbe an der want.*

Die Kollektivausdrücke für das Anrichten des Tisches sind *den tisch rihten, decken, bereiten* Parz. 169, 22; 175, 20; Crone 29255; H. v. Fr. Trist. 896, 1274, 5263; Troj. Kr. 16314 oder ausführlicher: *die tische wurden . . . bereit, tuoch und brôt dar ûf geleit* H. v. F. Trist. 1274 ff., 5263 ff.; oder *diu tischlachen wurden . . . ûf geleit* (Lohengr. 915), *die tische wurden bereitet mit tischlachen guot* (Roseng. D. XX, 617). Die *tischlachen* waren meist aus weißem Leinen. Parz. 636, 16 *tischlachen manegez wîz genuoc.* Parz. 237, 5 f. *tischlachen var nâch wîze wurden drûf geleit mit vlîze.* Häufig aber waren die Tischtücher mit kunstvollen Borten versehen, mit Gold und Silber durchwirkt, die Tücher selbst aber aus *phelle*, d. i. feinem kostbarem Seidenzeug: Hzg. Ernst 2379 ff. *manigen tisch vil wünneclîch, dar ûf phelle und golt rîch, vil spaehe dâ zen orten genât mit edelen borten.* S. Oswald 3269 ff. *ein tischtuoch was ûf den tisch geleit, daz was lanc und dar zuo breit, ez was alsô wol beslagen, als wir ez noch hoeren sagen, mit silber und mit guotem golde als ez ein künic haben solde.*

3. Die Tafelgeräte.

Nachdem der Tisch mit dem Tischtuch bedeckt und Brot aufgetragen war, stellte man die Tafelgeräte auf. Sie bestanden aus Schüsseln, Löffeln, Messern, Salzfässern, Kannen und Trinkgefäßen. Die Dichter schildern uns in

der Regel das Essen bei hohen Festen; so erklärt sich der Prunk in ihren Beschreibungen der Tafelgeräte. Ob für den Hausgebrauch die kostbaren Service ebenfalls benutzt wurden, ist zum mindesten zweifelhaft.

Das Tafelgerät der fürstlichen Häuser war aus Edelmetall. So berichtet Hzg. Ernst 2395 *die schüzzel von silber wol getân.* Daneben begegnen wir der Erwähnung auch goldener Schüsseln, cf. Crone 8845. Kunstvoll waren diese Schüsseln, zumal wenn sie für Ehrengäste bestimmt waren, gearbeitet, und ganze Szenen aus dem Leben eines bekannten Helden darauf dargestellt, mit Inschriften versehen, so eine Episode aus Gaweins Taten: Crone 8853 ff. *ûf der schüzzel was ergraben von zwein rittern ein strît, und beider namen sunder nît ûf sie beide geschriben. der ritter einer was beliben vorm andern nâhe sigelôs, unz er im ze helfe kôs ein wazzer, dar în er weich, dô im sîn kraft gesweich. dar umb alsô geschriben was: vor Gâwein vil kûme genas von der Serre Laniure, sô dâ ze torriure Gâwein suochte âventiure.*

Doch nicht immer reichte das Geschirr für alle Gäste aus, und so mußten häufig zwei aus einer Schüssel essen. Freilich finden wir diese Sitte des gemeinsamen Essens aus ein und derselben Schüssel auch sonst, wo ein Mangel an Tischgeschirr nicht anzunehmen ist, so heißt es bei der eben erwähnten Gelegenheit kurz zuvor: Crone 8845 ff. *Amurfînâ sîn amîe hiez tragen ûf den tisch dar ein schüzzel von golde gar mit zwein tischmezzern.*

Neben den *tischmezzern*[1]) waren Gabeln nicht im Gebrauch. Wenigstens kannte man sie nicht für den Einzelgebrauch. Die auf einer Miniatur des Hortus deliciarum

---

[1]) cf. Parz. 234, 18: *zwei mezzer snîdende als ein grât brâhten si durch wunder ûf zwein twehelen al besunder.* cf. Flore 3128 *mit einem mezzerlîne, daz er hâte in der hant.*

der Herrad von Landsberg (abgedruckt in Alw. Schultz, Höfisches Leben z. Z. d. M.) dargestellten gabelartigen Geräte könnten diese Vermutung erregen; es ist aber niemals von einem Einzelgebrauch der Gabel gesprochen, es müssen diese Tischgeräte daher einem andern Zwecke gedient haben, wahrscheinlich dem Auflegen des Bratens.

Wie die Schüsseln und Salzfässer, waren auch die Trinkgefäße aus edlem Metall, aus Gold oder Silber. Der Wein wurde aus Kannen, wie sie eine Miniatur aus der Histoire de Saint-Graal (Paris, Nat.-Bibl., abgedruckt bei Alw. Schultz) aufweist, in die Becher geschenkt. Die Kannen sind dort vasenartige Behälter, die auf einem hohen Fuße stehend in der Mitte sich ovalförmig erweitern und auf dem tulpenförmigen Halse einen schweren Deckel tragen, während ein Henkel, der den oberen Rand des Halses mit dem erweiterten Mittelteil verbindet, das Einschenken erleichtert.

Die Gefäße, aus denen man trank, waren die *köpfe*. Sie waaren zumeist aus Gold oder Silber getrieben: Meler. 8696 f. *ûf den palas truoc man sâ mangen kopf guldîn.* Mel. 12200 f. *vil juncherrn truogen mit im für mangen kopf guldîn.* cf. Mel. 10988 ff. Crone 545 f. *im wart von rôtem golde geworht manec goltvaz.* Lohengr. 3082 *von golde manic rîch trincvaz.* cf. H. v. Fr. Trist. 615 ff.; Tit. 2832 ff. Häufig waren diese Becher noch mit Edelsteinen besetzt; so erwähnt Heinrich v. Freiberg Tristan 4804 ff. *in köpfen rôt von golde clâr, durchleget mit edelen steinen gar tiuwren unde reinen von manger varwe glander.* Ebenso Konrad v. Würzburg, Partenspier 1016 f. *vor im gesteine und edel golt er hete wol und trincvaz.* Auch diese Trinkgefäße waren oft Meisterwerke der Goldschmiedekunst, die Abenteuer mancher Art auf ihnen darzustellen wußte. So berichtet der Dichter des Flore V. 1554 ff. von einem kostbaren *kopf*, den Vulcan her-

gestellt haben sollte und auf dem *ergraben stuont*: die Sage vom Apfel des Paris und der Zug und Kampf der Griechen vor Troja: Flore 1651 ff. *daz werc was sô clâr, daz ez seite vür wâr ein man, der Troye nie gesach, allez daz dâ vor geschach. dannoch was daz werc rîche gezieret lobelîche mit edelem gesteine grôz unde cleine.*

Der *kopf* ist ein Becher, unserm Kirchenkelch nicht unähnlich, der, auf einem hohen Fuße stehend, sich oben halbkugelförmig erweitert und mit einem Deckel verschließbar ist. Dieser Deckel heißt *lit*, während der *kopf* ohne den Deckel als *napf* bezeichnet wird. cf. in der eben erwähnten Stelle in Flore und Blanchefl. Flore 1578 f. *aller missewende frî was der napf und daz lit.* Crone 1072 ff. dagegen setzt *kopf* = *napf: ûz sîner kappen zôch er einen kopf und ein lit.* Diese Gleichsetzung von *kopf* und *napf* ist aber nur vereinzelt, Herz. Ernst unterscheidet schon V. 2394 *köphe näphe goltrôt.* Parziv. 84, 24 ff. berichtet von teuren *näpfen*, die mit Edelsteinen ausgelegt sind, Trinkgefäßen, die dem Ehrengaste in Gahmures Zelt vorgesetzt werden: Parz. 84,24 ff. *daz muosen tiure näphe sîn von edelem gesteine, wît, niht ze kleine. si wâren alle sunder golt.* Ebenda 85, 1 ff. *dô bôt man in daz trinken dar in manegem steine wol gevar, smârâde unde sardîn: etslîcher was ein rubîn.*

Neben den metallenen Trinkgefäßen werden auch gläserne erwähnt: H. v. Fr. Trist. 218 f. *des trankes, der getrunken wart ûz dem glase von in.* Wolfram erwähnt diese Goldbecher auch, aber um hervorzuheben, daß die von ihm geschilderten aus Edelmetall und nicht aus diesem weniger kostbaren Stoffe seien: Parz. 794, 22 f. *man truoc von golde* (*ez was niht glas*) *für sî manegen tiwern schâl.* Der Dichter des Willehalm bezeichnet die Glasbecher als *guttrel von glase* (Willh. 326, 17), Parz. 622, 9 als *glesîn barel*, d. h. gläserner Becher.

Der allgemeinste Begriff des Trinkgefäßes wird wiedergegeben durch das sehr häufig wiederkehrende *vaz*, meist in der Zusammensetzung mit *golt* oder *silber*. Kchrn. 4499 *si scancte in diu goltfaz den wîn.* Flore 3126 f. *alsô, daz er ein silbervaz, daz vor im stuont mit wîne. . . .* Nibel. 1268 *manic goltvaz rîche, dar inne brâht man wîn.* cf. Kchrn. v. 4752; Herz. Ernst v. 3186; Lampr. Alex. 3127; Ulr. v. Esch. Alex. 26386; Krone 546; Lohengr. 1011.

4. Die Speisen und Getränke.

Wenden wir uns nunmehr der näheren Untersuchung der Speisen und Getränke zu, so müssen wir von vornherein eine scharfe Trennung machen zwischen den Speisen und Getränken der vornehmen Gesellschaft und denen der Bauern, Dienstleute und Fahrenden. Auf diesen Unterschied weisen die Dichter selber hin: sie bezeichnen die Speisen und Getränke der Vornehmen als *edele trahte* und *edel tranc*, d. h. Speise und Trank, wie sie die Vornehmen erwarteten: Parten. 2604 f. *guot wîn und edele trahte frisch die wurden im gegeben sâ.* Troj. Krieg 7378 *rîlîchiu spîse und edel tranc*; ebenso Part. 6624. Gleichbedeutend damit sind Bezeichnungen wie *nâch ritter art* Part. 12349, *künicliche spîse* Part. 1005, *hôhe trahte* Reinfr. 10427.

Gleichwertig erscheint mit diesen Bezeichnungen, soweit sie sich auf die Speisen speziell beziehen, der Ausdruck *wilt, gebrâten und gesoten* (Parten. 2238; Troj. Kr. 7382). Bei jeder näheren Schilderung einer Mahlzeit wird dieser Bestandteil der Speisekarte besonders hervorgehoben; in ihm haben wir das eigentliche Herrenessen zu erblicken. Überhaupt wird auf das Fleisch stets die Hauptaufmerksamkeit gelenkt. Meist finden wir das *wiltbraet* in Verbindung mit *zam*. Parten. 1013 *von zame und ouch von*

wilde. Herz. Ernst 2391 *dar zuo wilt unde zam.* cf. Troj. Kr. 16214; Reinfr. 10395; Graf Rud. A., 10; Troj. Kr. 16321; Krone 20329; Mel. 8779; Lanzel. 7134; liet 14587.

Nächst dem *wiltbraet* findet sich am häufigsten das Geflügel erwähnt; meist waren es auch wilde Vögel, die auf den Tisch kamen. Beliebt waren besonders der Kapaun, der Fasan, Rebhühner (*pardrîse*), Haubenlerchen (*galander*); daneben scheint auch der Pfau geschätzt gewesen zu sein: Willehalm 134, 9 ff. *der pfâwe vor im gebrâten stuont, mit salsen diu dem wirte kuont was, daz er bezzer nie gewan. den kapûn, den vasân, . . . pardrîse begund er mîden.* Parz. 550, 29 ff. *drî gâlander: die hiez er mit einander Gâwân tragen alle drî.* Parz. 423, 19 f. *und ander guote spîse, fasân, pardrîse.* Von dem zahmen Geflügel scheint man aber besonders den Hühnern den Vorzug gegeben zu haben: Meler. 9660 *zwei hüenr im wârn gebrâten.* Krone 20328 f. *hüenre unde vische, zam und wiltpraete.* Erec 8647 ff. *deheines frâzes er sich vleiz: ab einem huone er gebeiz drî stunt: des dûhte in genuoc.* Als leicht verdauliches Fleisch war der Hühnerbraten eben vor dem Turnier sehr beliebt.

Die altdeutsche Kochkunst, deren Rezepte uns zu einem guten Teil in dem „Buch von guter Speise", dessen Lehren aus dem 14. Jahrhundert stammen, erhalten sind, kannte nicht nur das einfach gebratene Huhn, sie wußte aus dem zergliederten Hühnerbraten im Verein mit einem Teig aus Weißbrot mit Saffran und Pfeffer in siedendem Schmalzfett eine kunstvolle Speise herzustellen, deren Rezept folgendermaßen lautet: (Buch von guter Speise 11.) *Ein gut spise von hüenern. Ayn gebraten hun zelide cleyne. nim wizzes brot. mache einen dünnen eyerteic. saffran und pfeffer. stoz und tu daz zu sammene. und mengez wol in einem vazze. und nim einen mörser mit frischem smaltzē. und stoz diz al*

zu male. und ebenez oben mit einer kellen. und deckez mit einer schüzzeln. und kere den mörser dicke umme gen dem fiur. daz er gelich heiz habe. und weich blibe. als er harte werde. so seige denne abe daz smaltz. und schüte daz hun in ein schüzzeln. und gibz hin.

Die Gans scheint auf dem Tische des Vornehmen nicht beliebt gewesen zu sein; wir finden sie dagegen anläßlich der Bauernhochzeit im Meier Helmbrecht als dritten Gang erwähnt: Helmbrecht 894 f. *nie veizter gans an spizze bi fiure wart gebrâten.* 898 f. *si was michel unde grôz gelîch einem trappen.* Neben der Erwähnung der Bratgans ist das Rezept für die gesottene Gans, „*ein geriht von einer gense*“ (42) erhalten: Die Gans wird, nachdem die Eingeweide und die Beine entfernt sind, in einem irdenen Topfe gesotten; dann stellt man eine Beisauce zusammen aus süßer Milch, sechs Dottern und zwei großen Knollen geschältem Knoblauch, die mit Salz zusammengestoßen werden. Man tut sodann etwas Saffran dazu und gießt das Ganze über die siedende Gans.

Neben der Zusammenstellung *daz zam und daz wilde* findet sich häufig auch die Verbindung *wiltpraet unde vische* oder *fleisch und visch als edele spise*: Mai 219, 20 f. *swie vil wiltbrât und vische si haeten, daz was in enwiht.* Mai 39, 9 f. *von edeler spîse vollen rât: vische, hüener, wiltbrât.* Erec 7190 *vische unde wiltprât.* cf. Mai 90, 9. En. 3773 *her fleisk end here viske.* cf. Flore 7595; Parz. 184, 8. Willehalm 134, 13 erwähnt speziell die Lampreten (Neunaugen), die in Gallert serviert werden: *in galreiden die lamprîden.*

Sonst aber wurden die Fische meist gebraten oder gebacken; häufig bereitete man aus ihnen auch eine Art Fischpastete. So schreibt das 17. Rezept der Sammlung vor (*von gefülten hechden*): *Gefülte hechde sol man also machen.*

man neme gefüege (passende) *hechede. und schupe die und loese in abe den darm zu den oren uz. nim vische welcher künne sie sin. und siude sie und lazze uz daz gerete. stozze sie in eime mörser. hacke dar zu salbey pfeffer kümel und safran gestozzen. saltz sie zu mazzen. da mit fülle man die hechde. und besprenge sie uzzen mit saltze. backe in uf eime hülzinen roste und brat in gar schoene. Also mahtu in auch machen mit eyern.* (cf. Rezept 46: *Ein geriht von vischen.*) Ähnliche *„gut spise“* wußte man auch aus dem Lachs zu bereiten: man nahm ihm die Schuppen, zerteilte ihn. Dann stampfte man gehackte Petersilie, Salbei, Ingwer, Pfeffer und Salz und streute das auf einen Teig, der in Stücke geteilt wurde, die den Teilen des Fisches entsprachen. Endlich knetete man die Stücke mit dem Teige und tat sie in eine Form. Auf dieselbe Weise richtete man Forellenpasteten an; an „Fleischtagen“ nahm man auch statt der Fische Hühner, Rebhühner, Tauben oder Fasane, besonders beliebt war dabei dann das zarte Fleisch der Brust. (cf. 19. Rezept.) Dem Stockfisch zog man die Haut ab, weichte ihn eine Nacht in kaltem Wasser, tauchte ihn in Essig, briet ihn auf einem hölzernen Rost zwischen *zwein schinen*, damit er ganz bleibe, beträufelte ihn mit Butter und hüllte ihn in einen eierhaltigen Mehlteig, nachdem man ihn mit gestoßenem Pfeffer, Ingwer, Saffran und etwas Salz bestreut hatte. Dann beträufelte man das Ganze noch einmal mit Butter. (cf. 20. Rezept.)

Von Brühen und Tunken, die zu den Speisen gereicht wurden, ist das häufigste die *salse*. Parz. 550, 29 ff. *drî galander: die hiez er mit einander Gâwân tragen alle drî, und eine salsen derbî.* cf. Iwein 3279; Willeh. 134, 10; Parz. 238, 27. Dieser Ausdruck *salse* ist auch der Allgemeinbegriff für die einzelnen Arten der Tunke oder Brühe: für *pfeffer, agraz, salse*; *agraz* und *salse* sind eine kalte

Tunke, während der *pfeffer* heiß aufgetragen wird: H. v. Fr. Trist. 5290 *mit einem pfeffer, der was alwallende heiz.* Der *agraz* (aus agrossolier = Stachelbeerstrauch) wurde hergestellt aus Weintrauben und gestoßenen sauren Äpfeln, die mit Wein vermengt und durchgedrückt wurden. Man bevorzugte diese *salse* für Hühner- und Schafbraten und zu Fischspeisen (cf. 32ª. Rezept). (cf. auch 35. Rezept.) Ein anderes *condiment* hatte man wieder für Rinderbraten: man rieb abgeschälten Lauch in Salz und tat Wein oder Essig dazu: *dise salse ist gut zu rindernem braten.* (33. Rezept.) Die *salse* wurden aus Weintrauben, Salbei, zwei Knoblauchknollen und Speck zusammengestellt. Daß die Bezeichnung *salse* der Oberbegriff für die drei Arten von Tunke ist, geht aus dem 32ª. sowohl als dem 49. Rezept hervor, wo der *agraz* einerseits und der *pfeffer* andererseits *salse* genannt werden.

Die Gewürze, die an keiner Speise fehlten, waren Pfeffer und Salz, daneben wurde auch der Essig zum Würzen viel verwendet: Iwein 3277 f. *sone heter kezzel noch smalz, weder pfeffer noch salz.* Iwein 3338 f. *im was der pfeffer tiure, daz salz unt der ezzich.* Titurel 887 erwähnt Muskat und Kardamom: *für zieser und visole nim ich muscat und edel kardamoumen.* Troj. Kr. 9610 f. außerdem noch Nelken *dâ wuohsen kardamuomen und muscât und negellîn.*

Unter den *bîgerihten* (cf. Reinfr. 2846) haben wir wahrscheinlich eine Reihe von Gerichten zu verstehen, deren Rezepte uns in dem „Buche von guter Speise" überliefert sind; ich rechne dahin zunächst die Obstspeisen, so die *kluge spîse von pflumen,* die aus kleinen Pflaumen hergestellt wird, die in einem Hafen mit Wein gesiedet, zerrieben und durch ein Sieb geschlagen mit Brot und Honig vermengt wird (cf. Rezept 9). Andere Obstspeisen wurden aus gebratenen Birnen und sauren Äpfeln mit Zutaten von

Pfeffer, Eiern, Brot und Butter über dem Feuer hergestellt (cf. Recapt 10). Dazu rechne ich ferner die stattliche Reihe von *mus*-Arten, die wir in dem „Buche von guter Speise" S. 21—25 verzeichnet finden, wie *ein mus mit lauche, ein cölris, ein kütemus, ein apfelmus, ein mandelmus, ein mus von rise* (der Reis scheint neben dem Brote die Stelle unserer Kartoffel eingenommen zu haben), *ein nüzzemus, ein birnmus* u. a. m.

Das Gemüse ist als Bauernspeise wohl kaum auf den Tisch der Vornehmen gekommen, wenigstens findet es sich in ritterlichen Epen nicht, die *spise von bonen* und der *compost* (Sauerkraut), die in dem „Buche von guter Speise" mitverzeichnet stehen, stammen sicherlich aus den Rezeptbüchern von Klöstern, in denen sie zum täglichen Mahle gehörten. Nur eine Salatart in Essig wird erwähnt Parz. 551, 20. Ebensowenig war der Brei ein Essen der Vornehmen, er fand sich, ähnlich wie die *gîselitze*, eine Art Gallert, nur auf dem Tische der Bauern: Meier Helmbr. 453 f. *dîn muoter durch die wochen kan guoten brîen kochen.* Meier Helmbr. 473 *und iz dû gîselitze.*

Zu den *bîgerihten* gehörten endlich auch wohl die *fladen* oder *fülle*, Arten von Pasteten, deren Rezepte uns in mannigfachen Variationen erhalten sind; mit geringen Abweichungen wurden sie aus Fleisch, Eiern und Käse hergestellt: *der einen fladen wölle machen von fleische von lumbeln* (= *filet de boeuf*) *gemacht. der siedez wol und hackez cleine. und ribe keses genuc drin. und slahe eyer auch genuc drin. und würtz ez wol. und mache ein blat von teyge gesetzt. dri ecken von basteln als ein schilt. in den fladen. und mit hünren gefült. und versaltz niht und gibz hin.* (92. Rezept).

Der Käse wurde schon damals auch als besondere Speise auf den Tisch gebracht; er war nicht nur Speise der

Bauern, cf. Meier Helmbr. 130, 871, auch die ritterlichen Dichter erwähnen ihn: Parz. 190, 12 *dâ ligent ähte kaese bî.* Parz. 184, 8 heißt es von der Hungersnot: *sine heten kaese, vleisch noch prôt.* cf. Heinr. v. Fr. Trist. 5191 ff. Herz. Ernst 3216 f. *balde man dô vür truoc fleisch kaese fische.*

Das Brot wurde von vornherein bereits beim Decken der Tische aufgetragen: Parz. 550, 2 f. *dar nâch ein ander knappe treit dar für tischlachen unde brôt.* Das Zubrot bestand teils aus Broten, teils aus Semmeln: Rother 2550 *similen unde wîz brôt.* Erec 7192 *beide semeln unde wîn.* Daneben hatte man die *wastel* oder *gastel,* ein kuchenartiges Weißbrot, cf. Parz. 423, 21.

Auch bei den Getränken ist eine scharfe Trennung zu machen zwischen denen der Vornehmen und denen des niedern Volkes, der Bauern, Fahrenden, Mönche u. dgl. Für sie war Schwachbier oder gar Wasser das gewöhnliche Getränk; so rät der Bauer Helmbrecht seinem Sohn: Helmbr. 443 f. *trinc wazzer, lieber sun mîn, ê dû mit roube koufest wîn.* Die Vornehmen verschmähten diese Getränke, sie trinken *edelen tranc*, der dem Bauer nicht zukommt. Helmbr. 793 f. *ich enhân den mete noch den wîn: junkherre, ir sult bî herren sîn.* Parton. 1040 ff. *sâ wart im aber reine unde erwünschet edel wîn geschenket tougenlichen drîn.* Troj. Krieg 7378 *rîlîchiu spîse und edel tranc.* cf. Parton. 2604, 6624, 12348; H. v. Fr. Trist. 615; Mai 131, 27. Wolfram verwahrt sich förmlich dagegen, daß seine Helden Bier trinken, Parz. 201, 6 f. *wan dâ trinket niemen bier, si hânt wîns und spîse vil.* Ein viel begehrtes Getränk dagegen war der *mete*, Nibel. 1127 *mete den vil guoten.* Parton. 2239 *mete, môraz, klâren wîn.* Herz. Ernst 3213 f. *daz sie met unde wîn heten ze gebenne genuoc.* cf. Nibel. 1750; Part. 1102; Troj. Kr. 16319. Die Herstellung des Mets war nach den Lehren

des Buches von guter Speise (S. 5) folgende: auf 2 Maß lauwarmen Wassers nahm man ein Maß Honig, verrührte beides und füllte es durch ein Sieb in ein Faß, dann siedete man es, tat Hopfen und Salbei dazu, siedete alles noch einmal und tat Hefe dazu; dann füllte man den Met wiederum durch ein Sieb in ein Faß und ließ ihn gären; nach 8 Tagen füllte man ihn nochmals um.

Daneben finden wir auch, freilich seltener, den Fruchtwein (*lît*) erwähnt, der durch Gewürze einen erhöhten Wohlgeschmack erhielt: Krone 7331 f. *manec rihte unde süezez lît von pigmenten rîchen gap man im wirtlîchen.*

Am beliebtesten war jedoch sicherlich der Wein, wie seine stete Erwähnung bei allen Essensschilderungen beweist. Eine nähere Angabe der Herkunft des Weines finden wir nur selten; meist begnügt sich der Dichter mit dem einfachen *wîn*: Herz. Ernst 3186 f. *in vil manic goltvaz gôz man met unde wîn.* Meler. 12202: *môraz klâret unde wîn wart geschanct al umbe dâ.* cf. Nibel. 1750; Troj. Kr. 16319; Parten. 1102, 2239; Meler. 5624, 6901, 8698, 8780; Herz. Ernst 3213; H. v. Fr. Trist. 4802; Parz. 239, 1. Konrad v. Würzburg erwähnt *süeze wîne*: Troj. Kr. 16191 *und süezer wîne.* Bestimmte Weinsorten werden selten genannt: Biterolf 3121 erwähnt *guoten fränkischen wîn.* Das Nibelungenlied nennt den Rheinwein: Nibel. 1127 *den besten wîn den man kunde vinden in dem lande al um den Rîn.* Willeh. 136, 9 f. erwähnt rühmend den Botzener Wein: . . . *ob se al den wîn trunk der mac ze Bôtzen sîn.* Auch Südweine werden gelegentlich genannt; H. v. Fr. Trist. erwähnt v. 907 ff. den cyprischen Wein: *man gôz in diu trincvaz lûtertrank und môraz und edelen kîprischen wîn.* Willeh. nennt daneben den von *Vinepôpel*: Willeh. 448, 8 *Kipper und Vinepôpel.* Lohengr. 637 *zwei parel schiere wurden brâht mit kypperischem wîne.*

Meist jedoch trank man wohl einheimischen Wein. Um ihn schmackhafter zu machen, tat man Gewürze oder Honig oder beides zusammen dazu: Willeh. 326, 20 f. *Wir sulen ouch parriern den wîn mit guoter salveien.* Man stellte dadurch eine Art Bowle her, die man, je nachdem man die Gewürzzutaten darin ließ oder entfernte, *môraz* oder *lûtertranc* (*clâret*) nannte; ein dem *clâret* ähnliches Getränk war der rote *sinôpel.* Die große Beliebtheit dieser Getränke geht ebenfalls aus ihrer häufigen Erwähnung in den Epen hervor. Flore 3005 *lûtertranc, clârer wîn*; Troj. Kr. 16319 *mete, môraz unde wîn*; Parz. 239, 1 *môraz, wîn, sinôpel rôt*; H. v. Fr. Trist. 4802 *môraz, clâret und guoten wîn*; cf. Mel. 6780, 6901, 12202, 5624, 8698; Part. 2239; Troj. Kr. 16319; cf. Nibel. 1750; Flore 3959; Krone 1367. Der Dichter der Krone stellt den *clâret* sogar über den Wein, der wegen seines häufig sauren Geschmackes dem mit Honig versüßten *clâret* nachstand: Krone 1809: *clâret ist bezzer denne wîn.* Der *clâret* war ein besonders schweres Getränk, das leicht berauschte: Krone 2520 ff.: *kein houbet ist sô veste, ez muoz bresten dâ von, ez waere sîn dan vor gewon: dâ von trinket kleine wider êrste ze mâzen seine, daz râte ich iu, mîn her Keiî, wan ez swaeret sam ein blî und leget sich dem hirne bî.*

Ein typischer Zug aller Essensschilderungen ist darin zu erblicken, daß stets betont wird, daß *genuoc si alle hâten*, cf. Mai 90, 12; oder daß *sie allen vollicliche gaben*, cf. Graf Rud. A. 12; oder daß *ûf allen den tischen dehein gebreste waere*, cf. Flore 7593 ff.; oder daß man *vur si truoc von spise me danne genuoc*, cf. liet von Troye 789 f.; oder daß *man gap genuoc*, Parz. 240, 10. Die Reichhaltigkeit des Mahls war natürlich die erste Bedingung. Der Vornehme legte dabei aber nicht wie der Bauer Gefräßigkeit an den Tag, Erec 2131 ff.: *wan sî ahten mêre ûf ander êre danne daz sî fraezen vil.* Die

vornehme Gesellschaft ißt *mit zühten*, d. h. wie der Anstand, die feine Sitte es vorschrieb. Meleranz 8781: *dô man mit zühten hete gâz*; Gottfr. Trist. 13181: *er tranc und az, als ime gezam.* So mahnt auch Konrad von Würzburg zur wohlgesitteten Mäßigkeit im Essen und Trinken. Troj. Krieg 1530f.: *an ezzen und an tranke lâ kiusche dich beschouwen.* Und Ulrich von Eschenbach warnt vor der Trunkenheit: Alexanderl. 1615f.: *Wer unkiusche und trunkenheit wil phlegen, der muoz sich guoter sinne bewegen. Von den untugenden beiden wirt von wîsheit gescheiden beide wîp unde man, swaz sich dar an niht mâzen kan.* Ein Loblied auf das Trinken findet sich nur in der bürgerlichen und Mönchsdichtung; cf. Helmbr. 984ff.: *daz sint mî hovelîchiu dinc: trinkâ, herre, trinkâ trinc! trinc daz ûz; sô trinke ich daz. wie möhte uns immer werden baz?* Die höfischen Dichter enthalten sich solcher Lobpreisungen, ja sie sprechen sogar, wie wir gesehen haben, dagegen. Recht bezeichnend für das Saufen und Fressen bei den Festen und Gelagen der Bauern sind die Illustrationen aus dem VI. Bde. der Monographien zur deutschen Kulturgeschichte; wo solche Feste im Bilde festgehalten sind wie in den Schnitten: Kirchweih (Nr. 76), schmausende Bauern (Nr. 74), Brautschmaus (Nr. 76): und Bauernschmaus im Freien (Nr. 78), entleert stets einer seinen überfüllten Magen unter den Tisch; ja durch die Unterschrift wird, wie bei dem letzteren Stiche, geradezu darauf hingewiesen: *Schaut den dollen Bauer Hauffen lustig hier beysammen sauffen ... dieser liegt in Koth und speyt.*

5. Die gesellschaftlichen Formen.

a) Die Tischordnung.

Wenden wir uns nunmehr der Untersuchung der gesellschaftlichen Formen, die das Essen beherrschen, zu, so

sehen wir einstweilen ab von einer näheren Betrachtung der Werke aus dem Anfange unserer Periode, die in dem literarhistorischen Teile zu Worte kommen, und richten unsere Aufmerksamkeit in der Hauptsache auf die Werke des 13. Jahrhunderts, die uns am besten die gesellschaftlichen Formen der Glanzperiode vor Augen zu führen geeignet sind, auf die Epen der klassischen Periode und ihre Nachahmungen.

Die alte Sitte, nach der die Herren und Damen getrennt speisten, wie sie uns im Nibelungenliede noch entgegentritt (Nibel. 1610 ff.; cf. im literarhist. Teile 4 a), sehen wir in der klassischen Periode höfischer Dichtung längst überwunden. Die galanten Anschaungen des höfischen Lebens mit seinem Frauenkult hatten bereits am Ende des 12. Jahrhunderts die bunte Reihe eingeführt, wie wir später sehen werden.

In der höfisch-klassischen Periode und ihrer Folgezeit treten uns 2 Arten der Tischordnung entgegen: einmal wird das Mahl an Tafeln eingenommen, dann wieder begegnen wir Berichten, aus denen zu entnehmen ist, daß das Essen auch an kleinen Einzeltischen gereicht wurde.

Erst in den Werken der höfischen Klassiker und ihrer Nachahmer finden wir diese Mode des Essens an Einzeltischen erwähnt. Die alte Sitte des gemeinsamen Speisens war jedoch dadurch keineswegs verdrängt worden, sondern wir begegnen beiden Sitten nebeneinander; doch so, daß die neue Mode die Überhand gewinnt: kleine Tische, die hereingetragen wurden oder gegen die Wand aufgeklappt werden konnten, wurden für eine geringe Zahl, meist für je zwei Personen gedeckt. Das Gewöhnliche war, daß für je einen Herren und seine Dame solch kleiner Tisch bereitet war: Parz. 725, 1 ff. *der künec Brandelidelîn saz zuo Ginovêrn der künegîn. ouch saz der künec Gramoflanz zuo der diu ir liehten glanz mit weinen hete begozzen.* Mai 8, 27 f. *bî*

ieglîchem viursten saz ein schoene vrowe, diu mit im az. Crone 29 301 f. *mit einander dâ âzen ein ritter und ein vrouwe ie.* Lohengr. 947 ff. *der bischof dâ den hovemeister hiez ez alsô ahten, daz ie ein ritter und ein magt mit einander aezen.* cf. Parz. 636, 24 f., 697, 12 f., 778, 1 f.; Mai 85, 35 f.; Meler. 4822 ff., 5360 ff. Beim Mahl auf der Gralsburg wird für je 4 Ritter ein Tisch gedeckt: Parz. 237, 1 ff. *der taveln muosen hundert sîn, die man dâ truoc zer tür dar în, man sazte ieslîche schiere für werder ritter viere.*

Neben diesem Speisen an kleinen Einzeltischen behauptete sich jedoch der alte Brauch des Essens an einer gemeinsamen Tafel. Am Kopf, d. h. an der Schmalseite des Tisches, sitzt der Hausherr; dieser Teil des Tisches ist für ihn allein bestimmt; so ist die Stelle im Parzival zu verstehen, wo es heißt: Parz. 176, 13: *der tisch was nider unde lanc. der wirt mit niemen sich dâ dranc, er saz al eine an den ort.*

Sollte ein Gast besonders geehrt werden, so wurde ihm der Platz neben dem Hausherren, also auch an der Schmalseite angewiesen. Gottfr. Trist. 13 179 f. *er was nider gesezzen ze Markes sîten ezzen.* cf. Flore 3002, Meler. 3642 ff. So sagt auch Hans Sachs später noch in seiner Tischzucht: *am tisch setz dich nit oben an, der hausvater wôls dan selber hon.* cf. dazu Abb. 52 der Monographien zur deutschen Kulturgeschichte Bd. V, wo Wirt und Wirtin oben am Tischende sitzen. Ebenso Abb. 53. Ein weiterer Ehrenplatz ist das *gegensidel*, auch *gegenstuol* genannt, d. h. der Platz dem Sitze des Hausherren vis-à-vis. cf. Lampr. Alex. 3099; Parz. 309, 24.

Eine besondere Aufmerksamkeit war ferner darin zu erblicken, daß der Gastgeber häufig dem bevorzugten Gaste den Platz neben der Hausherrin oder seiner Tochter anweist. cf. Parz. 550, 24 f.; Meler. 4817 ff., 5360 f., 6376 f. Auf

das Zeremoniell wurde gerade bei der Tischordnung in der Periode der klassischen Dichtung besonders viel gegeben. cf. auch liet von Troye 530 f.; Loheng. 4061 ff. Das sehen wir aus den oft recht eingehenden Schilderungen dieser Art, auf die wir später im Zusammenhang hiermit im einzelnen näher einzugehen haben.

Auf die Einrichtung der Ehrenplätze greift die Tafelrunde des Königs Artus zurück. Um keinen zu verletzen, da doch nicht jeder der Fürsten und Ritter einen Ehrenplatz erhalten konnte, hatte König Artus eine runde Tafel herstellen lassen, von der Wolfram fein bemerkt: Parz. 309, 24 f. *nâch gegenstuol dâ niemen sprach, diu gesitz wârn al geliche hêr.*

Auf die Art der Unterhaltung bei Tische näher einzugehen, scheint mir die literarhistorische Untersuchung geeigneter zu sein; ich verweise deshalb auf die betreffende Partie des II. Teiles der Arbeit.

b) Die Bedienung.

Das höfische Zeremoniell spricht am deutlichsten aus den Schilderungen, die sich auf die Art der Bedienung beziehen. Ein wohlgeordneter Beamtenstab hatte für das leibliche Wohl der Gäste zu sorgen. An seiner Spitze stehen die *ambetliute* oder *hovemeister*: Lohengr. 1677 *in die herberge man sie spîst nâch heiz der ambetliute.* Lohengr. 1001 f. *der hovemeister niht enliez, den schenken er daz trinken balde bringen hiez.* Für die Anweisung der Plätze hatte der *truhsaeze* zu sorgen. Er trug als Zeichen seiner Würde und seines Amtes einen Stab in der Hand; ihm untergeordnet waren niedere *truhsaezen*, die die Bedienung der Gäste zu übernehmen hatten. Herz. Ernst 3160 ff. *der truhsaeze vor dem tische stuont der dem herren die sedele gap. in sîner hende was ein stap der die liute sitzen hiez. nieman er*

belîben liez, ern schüefe in truhsaezen dar die ir mit dienste naemen war und die in solden schenken.

Bei größeren Festlichkeiten betraten die *truhsaezen* den Saal unter Posaunenklang und Tamburinwirbel; so heißt es Wigal. 241, 24 ff. *den truhtsaezen giengen mite busûner, die in bliesen vor. man warf die tambûr enbor mit slegen, daz der wîte sal dem gedoene gegen hal.*

Hatten die Gäste alle Platz genommen, so traten die *kameraere* in ihr Amt; sie werden im Meler. als Hauptfaktoren bei der Leitung des Essens erwähnt: Meler. 1142 ff. *si hiez ein juncfrowen clâr die andern gloggen liuten. diu tet den amptliuten kunt und den kameraeren daz si bereit waeren ze der linden mit der spîse.* Ihr spezielles Amt war es, bei Tisch den Gästen die Schüsseln und Tücher für das Händewaschen, auf das wir später noch näher eingehen werden, zu reichen. Zur Bequemlichkeit der Gäste war für eine kleine Anzahl je ein *kameraer* bestimmt; das Handtuch reichte meist ein Knappe. Parz. 236, 23 ff. *swaz ritter dô gesezzen was über al den palas, den wâren kameraere mit guldîn becken swaere ie viern geschaffet einer dar, und ein junchêrre wol gevar der eine wîze tweheln truoc.* Krone 29 274 ff. *nâch den kâmen gangen wol zwênzig kameraere, juncherren êrbaere, mit michelen gevuogen die alle vor in truogen tweheln unde becke.*

Pflicht der *kameraere, schenken* und *truhsaezen* war es vor allem, darauf zu achten, daß die Speisen und Getränke wohlanständig serviert wurden; denn meist lag die eigentliche Bedienung in den Händen der Edelknaben, der *junchêrren,* die als *rehtmaezig liut* (Mel. 4836) dazu ersehen waren. Fast niemals lassen die Schilderungen des Essens den Hinweis darauf vermissen, daß *mit grôzer zuht* die Gäste bedient wurden. Rother 1142 ff. *truzzâten ande schenken, die solden bedenken zucht mit grôzen êren;* dazu der charakteristische Zusatz: *sie vorchten die geste sêre.* cf. Parz. 777, 27 ff.

kameraer, truhsaezen, schenken, muosen daz bedenken, wie manz mit zuht dâ für getruoc. Parz. 697, 26 *mit grôzer zuht manz für si truoc.* Über weitere Epitheta vgl. den entsprechenden Abschnitt des II. Teils. Vereinzelt finden wir neben den Edelknaben auch Edelfräulein als Bedienung bei Tisch erwähnt; meist wurden sie wohl für die Herren bestimmt, während die Edelknaben die Bedienung der Damen zu übernehmen hatten. Parz. 423, 29: *swaz man dâ kniender schenken sach, ir deheim diu hosennestel brach: ez wâren meide, als von der zît, den man diu besten jâr noch gît.* cf. Parz. 234, 25 ff., 406, 21 ff.

Die Speisen und Getränke wurden kniend gereicht: Parzival 237, 17 ff. *zwêne knieten unde sniten: die andern zwêne niht vermiten, sine trüegen trinkn und ezzen dar, und nâmen ir mit dienste war.* Eine interessante Illustration dazu bietet eine Federzeichnung der Münchener Tristan-Handschrift: vor dem Tische reicht ein Edelknabe einen *kopf*, während die *truhsaezen* und *schenken* in geschlossenem Zuge die Speisen und Getränke in den Saal tragen. Ähnlich sagt der Dichter der Krone von den *truhsaezen*: Krone 29 340 *hie mite kâmen gangen in einem ringe langen, dêswâr, die truhsaezen vür.*

Da das Geflügel, wie aus der eben erwähnten Federzeichnung deutlich hervorgeht, untranchiert aufgetragen wurde, so war es eine besondere Ehre für den bevorzugten Gast, wenn ihm die Hausherrin oder seine Dame die Bissen oder das Brot, das auch ungeteilt aufgetragen wurde, geschnitten vorlegte. cf. Parz. 33, 2 ff.; Meler. 8688 f. *diu küniginne wîse mit ir selber hant im sneit.* Mai 229, 15 *diu vrowe im vür sneit daz brôt.* Parz. 423, 27 *Antikonîe in selbe sneit.*

Nur bei ganz großen Feierlichkeiten übernahmen die *truhsaezen, kameraere* und *schenken* selber die Bedienung ihres Herren; es waren die Erzämter, die den Großen des Reiches verliehen wurden: Lohengr. 1971 ff. *der werde pfallenzgrâve*

bî Rîn ist der êrste unt sol des rîches truhsaez sîn. sô ist von Prandenpurc ein kameraere; ein schenke der ist von Beierlant. cf. Nibel. 10 u. 11; Gudr. 1611 u. 1612 So sagt Eilhart v. Oberge, Tristan 316 ff. von dem *truhsaeze: der selbe trogsêze was dem koninge lîp genûg; der scuzzele he doch nicht en trûg, wan in grôzer hôchzît. daz vorsach der koning im âne nît; wen he was ein forste hôch geborn.* Dagegen heißt es als Gegenstück dazu im Herzog Ernst beim Hochzeitsmahl des Königs von Grippîâ: Herz. Ernst 3179 ff. *die hôchsten von dem lande, in rîchem gewande, die knieten unde buten dar die twehelen vil wîz gevar: si gebârten zühteclîche, dâ der künic rîche ze tische mit der briute saz.*

c) Das Händewaschen.

Wie schon erwähnt, kannte man im Mittelalter den Gebrauch der Gabel zum Essen nicht: mit den Fingern wurde die Speise angefaßt und mit Hilfe des Messers zerlegt. Es schien deshalb besonders geboten, vor dem Beginn des Mahles die Hände zu waschen; *traege* und *laz* wäre es gewesen, wenn jemand gegen diese Anstandsregel verstoßen hätte (Herz. Ernst 3222 ff.). Die ältere Sitte, wonach die Gäste in einem dazu aufgestellten Waschbecken die Hände wuschen, Herz. Ernst 2446 *dô giengen die helde ziere und twuogen ir hende. die küenen wîgande über die tische sâzen,* wonach ein allzu bequemer Gast das Waschen unterlassen konnte, wich bald einer anderen Gewohnheit: das Waschwasser wurde, bevor die Gäste Platz genommen hatten, gereicht, jeder Gast bekam ein eigenes Waschbecken (cf. Meler. 11156 ff.): H. v. Fr. Trist. 2574 f. *man gap in wazzer über al, zu tische sie dâ setzten sich,* cf. 5265 f. Parz. 550, 11 *der wirt kom, daz wazzer man dar truoc.* Nibel. 1835 *dô rihte man die tische, daz wazzer man in truoc.* Meleranz 5347 ff. *man truoc in daz wazzer dar, dem ritter und der meide klâr. sîne hende*

ietwederz twuoc. cf. Gottfr. Trist. 13162 ff.; Encide 6203; Meier Helmbr. 859 ff. Das Wasser, mit dem man sich wusch, war *lûter,* d. h. klar, unvermischt. Meler. 11271 f. *ein lûter wazzer man in truoc. ietwederz sîne hende twuoc.*

Die Waschgeräte bestanden aus dem *giezvaz*, dem *beckîn* und der *twehele*, d. h. dem Handtuche. Konrad v. Würzburg erwähnt sie alle drei: Part. 1084 ff. *daz giezvaz sach er für sich komen und daz vil schoene beckîn. dar ûz twuog er die hende sîn . . . die twehele wâren aber dâ in sînem dienste erfühte.*

Die Kostbarkeit der Waschgeräte wird häufig hervorgehoben: bei Hofe mögen die *becken* aus kostbarem Metall gewesen sein. Herz. Ernst 3176 f. *der künic mit ir wazzer nam ûz guldîn becken swaere.* Meler. 11158 f. *in zwein becken guldîn truoc man in daz wazzer dar.*

Die Handtücher bestanden wohl in der Regel aus weißem Linnen, so erwähnt der Pleier Meler. 1160 *und ein twehel wîz gevar.* Daneben finden wir auch *twehele* aus kostbaren Stoffen, die aber in den Ritterburgen schwerlich zu finden gewesen wären. Wolfr. Parz. 237, 10 f. spricht z. B. von einem seidenen, bunt gezierten: *ein sîdîn tweheln wol gemâl.*

Den Gästen das Wasser zu reichen, war das Amt des Kämmerers und seiner Diener: Loheng. 1961 *der kameraer gap wazzer vür.* Wie die Speisen wurde auch das Waschwasser und das Handtuch kniend dargeboten, so fährt Wolfram an der eben erwähnten Stelle fort: Parz. 237, 11 f. *die bôt eins grâven sun dernach: dem was ze knien für si gâch.*

Rang und Stand der Gäste gab die Reihenfolge, in der das Waschwasser geboten wurde; den Frauen wurde es zunächst gereicht und dann den Männern je nach ihrer Würde: H. v. Fr. Tristan 604 ff. *nu waz daz wazzer bereit; Îsôt die maget des êrsten mit juncvrouwen den hêrsten in zühten wazzer dâ nam, dar nâch manch vrouwe wunnesam. die vürsten*

wazzer nâmen, vil herren dâ zuo quâmen und manch ritter wunnenclich, die nâmen wazzer und satzten sich. Die von der gesellschaftlichen Form abweichende Reihenfolge, in der man Meler. 5347 ff. dem Ritter das Waschwasser vor der Dame reichen läßt, Mel. 5347 ff. *man truoc in daz wazzer dar, dem ritter und der meide klâr sîne hende ietwederz twuoc,* ist wohl mehr auf den recht gebräuchlichen Reim als auf eine etwaige Unkenntnis höfischer Sitte zurückzuführen.

War das Mahl beendet, so wurde wiederum das Wasser gereicht und die Tafel aufgehoben: Kaiserchr. 4761 f. *alsô daz wazzer wart gegeben, daz man die tiske solte heven.* Rosengarten A. I, 28. *dô man den herren wazzer al umbe und umbe gôz, dô huop sich von den tâveln ein wünneclîchiu schar.* Troj. Kr. 7384 f. *nû daz der tisch erhaben wart und wazzer dâ gegeben was.* Damit war dann auch das Zeichen zum Aufheben der Tafel gegeben.

d) Das Aufheben der Tafel.

Während die *truchsaeze* das Wasser herumreichen lassen, wird der Tisch abgedeckt, und die Tischtücher werden entfernt: Parz. 764, 5 f. *si nâmn diu tischlachen dan vor al den frowen und vor den man.* Meler. 5373 *diu tischlachen huop man zehant.* Sodann werden auch die Tische vor den Gästen im eigentlichen Sinne des Wortes „aufgehoben“ und aus dem Saale entfernt: Meler. 1253 f. *man huop die tische von in dan, beidiu von frowen und ouch von man.* Parz. 170, 7 *dô man den tisch hin dan genam.* cf. Kchr. 4517, 4762; Gottfr. Trist. 13182; Parten. 7809, 6636, 12350; Trist. H. v. Fr. 618 f.; Mel. 7947, 8693; Krone 1796; Parz. 552,5, 639,3; Eneide 11019; liet 242, 896; Mai 8,35 ff., 219,15 f., 230, 21 f.; Troj. Kr. 7384, 20573; Reinfr. 10426.

Das Amt des Wegräumens der Tische lag ebenfalls in den Händen der *truchsaezen*: Mai 8, 35 ff. *dô si heten gâz*

genouc, die truchsaezen wâren kluoc: die tische begundens dannen tragen. Während dann die *truchsaezen* und ihre Diener ihr Mahl einnahmen, unterhielten sich die Ritter und Frauen durch Gespräch, Tanz oder Kunststücke der Gaukler und Lieder der Fahrenden. liet von Troye 896 ff. *do huop man den tisz an. die truchsezzen azzen die ritter zu den fruwen sazzen und underredeten sich mit maniger rede gemelich.* Lohengr. 1341 ff. *daz ezzen hete nû ein ende. ein tanz von den vrouwen dar nâch balde ergie unt von den rittern.* Troj. Kr. 16332 ff. *dâ wart gesungen und gesaget, geharpfet und gelîret. daz spil wart dâ gevîret mit tenzen und mit reigen.*

Verläßt ein Held vor dem Aufheben der Tafel den Tisch, so vergißt der ritterliche Dichter nicht, hinzuzufügen, daß er es *mit urloube* tue: Wigalois 49, 25 ff. *Wîgâlois, der tiure degen, stuont ûf zer selben stunde von der tavelrunde* (*mit urloube wart daz getân*): *für den künic gie er stân.* cf. Meler. 8781 ff.

B. Literarhistorische Untersuchung.

Im vorliegenden zweiten Teile meiner Arbeit will ich darzulegen versuchen, wie sich dem Fortschreiten der mhd. Epik gemäß eine fortlaufende Entwicklung in der Darstellung der Eß- und Trinkszenen bemerkbar macht. Eine Zusammenstellung der in den epischen Dichtungen mhd. Zeit enthaltenen Partien, die sich mit der Darstellung des Essens und Trinkens beschäftigen, wird ein klares Bild von der fortlaufenden Entwicklung liefern.

Die geistlichen Dichter, welche den Spielleuten im Anfange des 12. Jahrhunderts den Ruhm streitig zu machen suchten, hatten für weltliche Stoffe wenig Sinn, obgleich sie doch selbst Adlige waren. Auch die Spielleute in ihrer derben Manier kannten zunächst noch keine sorgfältige Schilderung in höfischem Sinne, wenngleich sich z. B. der König Rother weit über die späteren Spielmannsdichtungen erhebt, die nicht wie jener um die Gunst der Höfe warben, sondern sich an das niedere Volk wandten. Ganz anders gestaltet sich das Bild, sobald die epische Kunst von höfischen Sängern, von den Rittern, ausgeübt wird. Der vornehme Ton soll auch in den Romanen gepflegt werden. Im Anfange des 13. Jahrhunderts erreicht diese höfische Dichtkunst ihren Höhepunkt, um dann allmählich wieder zu sinken; aber das feine ritterliche, höfische Gepräge bewahrt sie sich auch unter den Epigonen, die jedoch in dieser Beziehung oft auszuarten geneigt sind. Neben dieser höfischen Dichtkunst aber gedeiht die Blüte des nationalen Epos in ihrer eigenartigen Schönheit. Es bietet nicht die

gesuchte höfische Zierlichkeit, ohne jedoch gegen die höfischen Regeln in ihren echten Teilen zu verstoßen. „Der Dichter des Nibelungenliedes, selbst dem Ritterstande angehörig, läßt die Gestalten der alten Sage nicht bloß in ritterlichem Kostüm auftreten, sondern auch ein ganz solches Ritterleben führen, wie man es damals in den höfischen Kreisen führte.“ (Bartsch, Vortr. u. Aufs.) Weniger ergiebig als das höfische und das nationale Epos haben sich die Volksepen der späteren Zeit gezeigt; doch habe ich sie nach Gebühr herangezogen. Als besonders charakteristisch unter ihnen erwiesen sich für die Entwicklung des Motivs die verschiedenen Fassungen des Großen Rosengartens. — Die Abschnitte dieses Teiles gruppieren sich den Epochen des zu behandelnden Zeitraumes gemäß folgendermaßen: I. Die Anfänge mhd. Epik und die Vorläufer der klassischen Zeit bis einschl. Heinr. v. Veldecke; II. Die klassischen Epen mhd. Zeit; III. Die Epigonen.

I. Die Anfänge mhd. Epik und die Vorläufer der klassischen Zeit.

Die mhd. Dichter schildern uns in der Regel den Verlauf der Mahlzeiten nur bei Hoffesten. Der reiche Aufwand erstreckte sich dabei auf die Vorbereitungen zum Mahle, auf die würdige Instandsetzung des Burgsaales, die Herrichtung der Tafeln und Sitze.

In den Anfängen unserer Periode der epischen Dichtung ist dieses Motiv noch wenig verwendet. Die alten Teile der Kaiserchronik kennen es noch nicht. Beim König Rother finden sich Ansätze dazu: Rother 3837 ff. *Constantîn der rîche saz mit grôzin kreftin zô einir wirtschefte ûf einim êrlîchen sal.* V. 1128 ff. erwähnt er neben dem *schônen palas* auch die

umbehange: die umbehange man ûf hienc. der kuninc Constantîn zô tische gienc ûf ein schône palas.

Doch gar bald schon hat man die Bedeutung dieses Motivs für farbenprächtige Situationsmalerei erfaßt. Unter den Vorläufern höfischer Epik behandelt besonders der Pfaffe Lamprecht dieses Motiv mit erstaunlicher Ausführlichkeit: Alex. 5939 ff. hebt er besonders hervor, daß der *palas hêrlîch unde reine* war; ferner die *gesteine*, mit denen der Saal geziert war, und die breiten teuren goldgewirkten Teppiche, mit denen die Wände bekleidet wurden: *der edelen kuniginnen sal, der was, alsih û sagen sal, daz si ze mûse inne ginc, sô si liebe geste entfienc, hêrlîch unde reine, gezîret mit gesteine. nidene unde ouh obene was er wol ze lobene. dâ di frowe ze tabelen saz, alse si tranc unde az, dâ hinc ein tûre umbehanc, der was breit unde lanc, von edelen golde durhslagen.*

Ein ähnliches Ergebnis erhalten wir, wenn wir die Partien betrachten, in denen uns die Dichter das Aufstellen der Tische, Sessel und Bänke im Speisesaal oder im Freien beschreiben. Die Genesis verweilt noch nicht bei solchen Schilderungen (cf. 94, 33). Auch in den späteren Partien des großen Kompilationswerkes, der Kaiserchronik, heißt es noch schlicht: Kchr. 4497 *si hiez ir tiske rihten*; ebenso im König Rother 2503 *der tisc wart gerichtôt* und 1305 *dicke richte man den tisch.*

Zwar finden wir dieselben einfachen Ausdrücke auch noch in den späteren Epen in mannigfachen Variationen (s. über die Prägnanz des Ausdrucks im Anhang), doch schon früh bemerken wir die Ansätze zu einer ausführlicheren Behandlung dieses Motivs. Herz. Ernst betont die Untadligkeit der Tische und Bänke und die Kostbarkeit der Tischdecken: 2383 ff. *daz gesidele daz was reine. die tische al gemeine wârn gerihtet vil wol als ich iu sagen sol.* 2379 ff. *manigen tisch vil wünneclîch, dar ûf phelle und golt rîch, vil*

spaehe dâ zen orten genât mit edelen borten. daz gesidele daz was reine. Der Einfluß der Kreuzzüge spricht aus der prunkhaften Beschreibung des *spanbettes*, das reich mit Gold- und Edelsteineinlagen verziert ist: 2578 ff. *ein spanbette si sâhen stân, als wir daz maere hoeren sagen, daz was mit golde wol durchslagen beide schône unde rîche, und was vil meisterlîche mit berlîn gefieret und mit steinen wol gezieret von vil fremden sachen.*

Den Einfluß der höfischen Sitten bemerken wir im Grafen Rudolf, dem Werke eines Adligen, der dem Geschmacke seines höfischen Publikums gemäß die Kostbarkeit des *gesideles* hervorhebt: Gr. Rud. γ 20 ff. *daz gesidele hiez er machen wit. weder e noch sit also richez nie ne wart. ich wene da nicht ne wart gespart. weder daz silber noch daz golt rot.*

Weit eingehender werden, wie wir später sehen werden, diese Beschreibungen, sobald sich die Dichter der höfischen Epik damit befassen. Die höfischen Kreise begnügen sich nicht mehr mit der trockenen Erzählung, sie verlangen Detailmalerei. Schon das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht war diesen Forderungen entgegengekommen; so berichtet es vom Mahl Alexanders bei der Königin Candacis v. 5899 ff., von der mit Steinen und Elfenbein verzierten Tafel und den kostbaren Bänken mit Goldeinlagen: *di tabele, dâ si zô saz, sô si gewêslîchen az, di was von elfenbeine, gezîret mit gesteine. die benche wâren rôt golt.*

Die Anfänge unserer Periode mit ihrer knappen Darstellungsweise freilich sind in ihren Kunstmitteln zu dürftig für eine behagliche Erzählungsweise. So finden wir hier auch keine besondere Erwähnung der Tafelgeräte; ich verweise auf Gen. 38, 9; 50, 1; 50, 20. Ebenso steht es mit den älteren Teilen der Kaiserchronik. In den jüngeren Partien freilich finden wir bereits der Tischgeräte besonders Erwähnung getan, so in der Lucretiapartie: Kchr. 4752 f.

diu frowe nam ir goltvaz, si scancte alumbe. 4499 *si scancte in diu goltfaz den wîn.*

Die gereimte Bearbeitung des Herz. Ernst fügt zu der einfachen Erwähnung eine kurze Beschreibung hinzu: Herz. Ernst 2394 f. *köphe näphe goltrôt, die schüzzel von silber wol getân.* 3188 *da stuonden schüzzel silberîn.* Daneben findet sich natürlich, wie in den späteren Epen: *das goltvaz, der kopf, daz silber, das glas* usw., so auch hier die einfache Erwähnung; cf. Lamp. Alex. 3119; (Parz. 235, 3; Mel. 10990, 12201; Flore 2673, 3126, 3171; U. v. E. Alex. 26386; Helmbr. 1555; J. Tit. 2832). Mit dem näheren Eingehen der Folgezeit auf die Tischgeräte geht naturgemäß auch die Beschreibung der Tafelfreuden selber Hand in Hand.

Doch sehen wir einstweilen von der ausführlicheren Behandlung ab und blicken auf die Anfänge unserer Periode zurück. Von einer eingehenden Behandlung kann hier noch keine Rede sein. Die Genesis begnügt sich beim Mahl, das Joseph seinen Brüdern gibt, mit der kurzen Bemerkung: *si azzen unde trunchen* (Gen. 95, 8). Das Annolied bietet keine Partien dieser Art, die Kaiserchronik schreitet zu rasch vorwärts; nur die jüngeren Partien bieten größere Ausführlichkeit. Die Spielmannspoesie erweitert den Ausdruck und betont die Reichhaltigkeit des Mahles: Herz. Ernst 3169 f. *swaz ieman mohte erdenken, des vant man den vollen dâ.* 3198 *der wart getragen dar genuoc.* cf. 3237 ff.

Auch in der Dichtung der Geistlichen und der Vorläufer des klassisch-höfischen Epos finden sich solche Hinweise: Lamp. Alex. 5934 f. *und hiez uns genûc geben allis des wir wolden.*[1])

Auf die Reichhaltigkeit und Güte der Mahlzeiten sowie

---

[1]) cf. Buocher Mosis V. 5778 (weitere Belege siehe im Anhang).

auf die prägnanten Ausdrücke für das Essen und Trinken komme ich in einem besonderen Abschnitte später zurück.

In der Spielmannsepik finden wir bald ein näheres Eingehen auf die Speisen und Getränke. Der Dichter des Herz. Ernst sagt vom Hochzeitsmahl der Königin von Grippîâ: Ernst 3236: *man gap dâ wilt unde zam.* Ausführlicher erwähnt er neben diesen üblichen Gerichten bei der Schilderung des Essens auf der verlassenen Burg: Ernst 2387 ff.: *sie sâhen ûf ieclîchem tische fleisch brôt unde vische, môraz met clârêt und wîn, daz beste daz iender kunde sîn, dar zuo wilt unde zam.* Im wesentlichen beschränkt sich auch die spätere Dichtung auf die Aufzählung dieser Gerichte, die den Hauptbestandteil der Mahlzeiten bildeten. Gr. Rud. A, 10: *wild unde zam man da vure truch*; ebenso Herbort, liet von Troye 14586 f.: *den frowen er bereiten hiez beide wilt und zam.*

Betrachten wir weiter die Behandlung der gesellschaftlichen Formen beim Essen, so suchen wir nach einer Erwähnung der Aufforderung zu Tische in den Anfängen des Zeitraums vergeblich; cf. buoch. Mos. 4836 ff. Im strophischen Text des Herz. Ernst finden sich Ansätze zur näheren Behandlung dieses Gegenstandes: Ernst 2426 ff.: *nu sult ir zuo den tischen gân beide arme und rîche und ezzet frôlîche, daz ir den lîp wol gelabet.* cf. 3221.

Die Schilderung der Mahlzeiten und Hofgelage bot den Dichtern in besonderem Maße Gelegenheit, ihre Kenntnis geselliger Sitten zu bewähren. Gerade in der Behandlung der Tischordnung begegnen wir dem jeweiligen Stande der einzelnen Zeitabschnitte gemäß einem bedeutenden Wechsel in den Ansichten des Publikums, der sich in den Dichtungen offenbart.

Die Reste der älteren Sitte, nach der die Herren gesondert von den Damen speisten, finden wir in den echten Strophen des Nibelungenliedes wieder. So heißt es vom

Mahl in Bechlaren: Nibel. 1610: *nâch gewonheite sô schieden si sich dâ: rittere unde vrouwen die giengen anderswâ.* Wo wir diese Auffassung aufgegeben sehen, wie in Str. 607, haben wir es mit späteren Zusätzen zu tun: Nib. 607: *der vrowen islîche fuorte ein bischof, dô si vor den künigen ze tische solden gân. in volgte an daz gesidele vil maneger waetlîcher man.* Hierher gehört es auch, wenn Abraham auf die Frage nach Sara zu der Antwort: Genes. 38, 12: *si waere undir dem gezelte* hinzusetzt: *als ein wip von rehte solte.*

Im späteren Volksepos hat man mit dieser Auffassung nach dem Muster des höfischen Lebens längst gebrochen: So heißt es im gr. Rosengarten F. II, 21f.: *ritter unde vrouwen, swaz der beiderhalp was, die kârten vroelîchen gein des wirtes palas; ... zu der zeswen sîten die herzoginne saz, und swaz dâ beiderthalben ritter und vrouwen was.* Biterolf 7399ff. betont sogar die bunte Reihe: *dô hiezens under mîne man ir in gesinde wol getân sich teilen in dem palas, daz kein mîn recke dâ was, ern saeze zwischen magedîn.*

Es tritt uns in diesen Versen eine Nachahmung der höfischen Sitten entgegen, wie sie die galante Zeit des vornehmen Rittertums mit sich brachte, die sich in den höfischen Dichtungen spiegelt. Schon am Ende des 12. Jahrh. weist Herbort v. Fritslar in seinem *liet* von Troye, das wir dem Übergang zur ritterlichen Poesie der staufischen Zeit zurechnen müssen, ausdrücklich auf diese dem höfischen Brauch entsprechende feinere Sitte hin: 2749ff.: *unde do daz was ergangen daz sie was enphangen unde nider gesazen getrunken unde gazen beide frauwen unde ritterschaft.*

Die Spielmannsdichtungen übernehmen diesen Zug ritterlicher Galanterie: König Rother 1814ff. berichtet vom Hoffest an Constantins Hof: *den zorn liez Constantîn bestân unde hiez nâ sîner tohter gân, daz die magit schône schîre zô dische quâme.*

dar ane nesûmete sie nicht, ir was ûffe den hof lieb. die vrouwe begonde vore gân. hundert megede lossam die volgedin ir zwâren.

In der großen Wandlung von geistlichen oder chronikartigen Gedichten zu den Ritterepen kommt auch dieses Motiv mehr zur Geltung. — Bei dem raschen, skizzenhaften Fortschreiten der Kaiserchronik suchen wir vergeblich nach der Unterhaltung beim Mahl. Anders dagegen bei der späteren Lucretia-Partie, die ritterliches Gewand trägt. So heißt es von der bewirtenden Lucretia: Kchr. 4500 *si bat den gast frô sîn* und gleich darauf noch einmal: Kchr. 4512: *si bat den gast frô sîn*; etwas ausführlicher, doch in demselben formelhaften Stil ebenda 4754ff.: *si bat die fursten alle bisunder, daz si frô waeren, mit scônen gebaeren, mit lachenden ougen.*

Herbort v. Fritslar geht einen guten Schritt weiter. Bei der Bewirtung Jasons beim König Oertes unterhält der Gastgeber nach höfischer Art die Fremdlinge beim Wein bis zum Beginn der Mahlzeit. *liet* von Troye 534ff.: *unde troste sie unde fragete damitte waz ir gewerp were unde saget in sine mere beide ubel und gut als man fremden luten tut daz tet der herre umbe daz daz ir iegelich deste baz des ezzens erbeitte biz manz im bereitte.*

Auch die Bedienung wird im Anfange kaum erwähnt. So heißt es Gen. 51, 17 beim Betrug Jakobs kurz: *der — braht guot ezzen.* — Bei der Bewirtung der Brüder Josephs in Ägypten fehlt im Anschluß an den biblischen Text eine Erwähnung der Bedienung völlig.

Ein gutes Stück weiter bringt uns der adlige Dichter des Grafen Rudolf, der beim Festmahl des Königs von Syrien lobend hervorhebt: A. 8ff.: *man dienete vollicliche deme heren kunige riche als man von rechte solde.* In Lampr. Alexanderlied sitzt Alexander dem König Darius gegenüber, damit dadurch die Bedienung zur trefflichsten Fürsorge für den Gast angespornt würde: Alex. 3102f.: *daz Darius selbe sêge, daz man sîn wol plêge.*

Die Lucretia-Partie mit ihrem höfischen Gewande bringt schon eine ausführliche Schilderung; so heißt es von der Lucretia Kchr. 4498f.: *si diente dâ mit michelen zuhten: si scancte in diu goltvaz den wîn,* und nach der rohen Behandlung, die ihr zuteil wird: 4511: *sie schancte dem wirte den wîn* 4513ff.: *si enphie im daz goltfaz; daz tet diu frowe umbe daz, daz der wirt frô waere unde des gastes mit êren phlaege.* cf. 4747ff. Die Dichter erwähnen nicht mehr nur die Bedienung um ihrer selbst willen, sondern sie wollen die *tugende* der Gastgeber dadurch hervorheben; so bemerkt Veldecke beim Empfang des Eneas bei Dido: En. 882ff.: *doe diende man als't wale tam her end heren gesten, den lichtern end den besten,* und setzt hinzu: 898: *gevoechlîke man't vore droech.*

Andere Epitheta wechseln in der Folgezeit damit ab; die gebräuchlichsten sind *zühteclîche* oder *mit zühten*; so heißt es im Parzival 697, 26: *mit grôzer zuht manz für si truoc.* Mai 90, 8: *mit zühten man ez vür si truoc.* Meler. 7834ff.: *mit zühten truoc man für si dar trinken und guote spîse. man pflac ir wol ze prîse.* Meler. 4835ff.: *Meleranz der nam des war rehtmaezig liut in truogen dar vil zühteclîch ir spîse.* Eine Steigerung bringt Parz. 763, 9 durch ein doppeltes Beiwort: *man truoc bescheidenlîche dar den rîtern und den frouwen gar ir spîse zühteclîche.* Vgl. noch: Ernst 3183; Parz. 32, 29; 176, 24; 240, 22; 637, 4; 777, 28; Mai 191, 12; Meler. 5370f., 8684, 8778, 11194; H. v. F. Trist. 613, 4803; U. v. E. Alex. 26387f. Daneben finden sich die Beiworte *mit vlîze,* cf. En. 13141; Nibel. 747, 1750; Kudr. 1316; Erec 668; — *hêrlîchen*: Nib. 1610; — *mit vreuden*: Lohengr. 3194; — *mit triuwen*: Mai 35, 7; — *minneclîch*: Wigal. 215, 17; — *hübesch unde wîse*: Ernst 3191; — *mit michelen gevuogen*: Krone 29277; *rîterlîche*: Parz. 33, 1; — *mit hôher tât*: Parz. 778, 4.

Diese letzte Stelle, Parz. 777, 27ff., führt uns auf einen

andern Zweig der Entwicklung: die bedienenden Personen. — Heißt es in der Kchr. beim Gastmahl des Königs Galienus noch kurz: Kchr. 4784 *duo der truch saeze daz ezzen vur truoc* und ebenda 7490 *alse der scenke dô vur gie,* so bedeutet es einen erheblichen Fortschritt, wenn der König Rother beim Gastmahl Constantins ausführt: Roth. 1138 ff. *die kamerêre quâmin, die des gôtis plâgin, unde satten Dietherîche harde vromiclîche; truzzâten ande schenken, die solden bedenken zuht mit grôzen êren.* 1329 ff. heißt es von Rother: — *hiez ir dê schenken hôtin mit deme tranke unde gebôt den truchtsêtin, daz sie ir niene virgêzin.*

Der Einfluß des höfischen Tones zeigt sich ungleich mehr noch in den Parallelstellen des Herzog Ernst: Ernst 3160 ff. *der truhsaeze vor dem tische stuont der dem herren die sedele gap. in sîner hende was ein stap der die liute sitzen hiez. nieman er belîben liez, ern schüefe in truhsaezen dar die ir mit dienste naemen war und die in solden schenken.* cf. ebenda 3196 ff., 3232 f.

Ganz im höfischen Stile bewegt sich auch die Schilderung beim Hochzeitsmahl der Königin v. Grîppîâ bereits: Ernst 3179 ff. *die hôchsten von dem lande, in rîchem gewande, die knieten unde buten dar die twehelen vil wîz gevar: si gebârten zühteclîche, dâ der künic rîche ze tische mit der briute saz.*

Ein unerläßlicher Akt war, wie wir gesehen haben, bei den Essenssitten mittelalterlicher Zeit das Händewaschen vor und nach dem Mahle. Die höfischen Dichter betonen daher bei einigermaßen eingehenden Essensschilderungen mit gewisser Ausführlichkeit die Vornahme dieser notwendigen Handlung. — Die Dichter der älteren Epen begnügen sich, soweit sie überhaupt darauf eingehen, mit der bloßen Erwähnung. So heißt es auch noch in der Lucretiapartie der Kaiserchronik: Kchr. 4761 *alsô daz wazzer wart gegeben*; ebenso Rother 1259 *alsô man daz wazzer genam.* Auch der

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Herz. Ernst begnügt sich zumeist mit der kurzen Bemerkung: 3176 *der künic mit ir wazzer nam*, 3220 *man gap wazzer über al.*

Veldekes Eneide setzt zu dem prägnanten Ausdruck die Vornahme der Handlung selbst hinzu: En. 6203 *doe nam he water ende dwoech* und bildet dadurch den Übergang zu der Ausführlichkeit der Folgezeit. — Freilich finden sich auch später noch diese knappen Fassungen (cf. Parz. 550, 11; Gottfr. Trist. 13163 f.; Krone 28855; Troj. Kr. 7385; H. v. Fr. Trist. 892, 1278, 2574, 5265; Helmbr. 784 f., 861). Bald aber machen sie größerer Ausführlichkeit Platz. Schon die strophische Bearbeitung der Herz. Ernst weist solche Partien auf: 2446 f. *dô giengen die helde ziere und twuogen ir hende,* 3176 f. *der künic mit ir wazzer nam ûz guldîn becken swaere.*

Der Gang der Entwicklung in den Anfängen und der Vorperiode klassischer Epik, wie er bisher klar zutage getreten ist, zeigt sich auch deutlich bei dem letzten Motiv, dem Aufheben der Tafel: die Anfänge der Epoche erwähnen bei Essensschilderungen den Vorgang nicht einmal; ich verweise auf die Bewirtung Gen. 94, 33 und die Parallelstellen in den *buocher Mosis.*

Drei Jahrzehnte später stehen wir im König Rother schon im Banne höfischer Erzählungsweise; so vergißt der Dichter am Schlusse des Mahles nicht, hinzuzufügen: Roth. 3955 f. *dô hôvin sich . . . die hêrren vonme tiske.* Ähnlich Ernst 2454 f. *sie stuonden von den tischen sân, die helde vermezzen.* Die Lucretiapartie der Kchr. bringt einen prägnanten Ausdruck für das Aufheben der Tische: Kchr. 4517 *alsô die tiske wurden erhaben.* Eine Variation im Ausdruck ist noch nicht nachzuweisen. — Andere Ausdrucksweisen reihen sich später an: H. v. Fritsl. *liet* von Troye: 896 *do hup man den tisz an.*

II. Die Epen der klassischen Periode.

Die klassische Epik hielt mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts ihren Einzug. Sie zeigte sich nicht nur in der Verfeinerung der Reim- und Verskunst, sondern vor allem auch in der Kunst der Darstellung an. Der trockene Ton, der bisher die mhd. Epen beherrscht hatte, wich einer echten Erzählungskunst, die ihre Wirkung wohl zu berechnen wußte. Die Dichter nehmen Rücksicht auf den Geschmack ihres Publikums. Ein Ausmalen der Situationen verdrängt deshalb die kurzen Schilderungen, bringt aber den Künstler leicht in die Gefahr, der Beschreibungssucht zu verfallen. Die wirklichen Klassiker aber halten sich fern von solcher Übertreibung: Erec 2128 ff. *dâ was sô manec ritter guot daz ich iu ze einer mâze wil sagen von ir frâze: wan sî ahten mêre ûf ander êre danne daz sî fraezen vil.* Diese Worte des Hartmannschen Erec charakterisieren so recht den ritterlichen Dichter, der es für ein Kunstwerk und sein Publikum für angemessen hält, keine lange Aufzählung der einzelnen Speisen und Getränke selbst beim Hochzeitsmahle seines Helden zu bringen. Diese Stelle ist deswegen, wie kaum eine andere, geeignet, uns die bewußte Zurückhaltung der klassisch-höfischen Dichtung in der Schilderung der materiellsten Dinge vor Augen zu führen. Verfällt Hartmann in seinem Jugendwerke auch gelegentlich dem Fehler aller ritterlichen Dichtung, der Beschreibungslust, so finden sich doch schon in diesem ersten Werke die starken Ansätze zu der Formvollendung seines Iwein, des „saubersten und regelmäßigsten unter den Gedichten der mhd. Periode“ (Koberstein, Grdr.).

Schon Wolfram v. Eschenbach hatte die Übertreibungen der Beschreibung als unkünstlerisch erkannt und gemieden, soweit sein manierierter Stil es zuließ; ganz gebrochen hat

mit dieser Manier erst Gottfried v. Straßburg. Ich erinnere nur an Tristans Schwertleite, wo mit beabsichtigter Kürze jegliche Festschilderung übergangen wird. „Man wird finden, welch ein selbständiger Kunstsinn und welche feinen Begriffe von den Wirkungen der Poesie hier durchblicken, die es erklären, wenn Gottfried, bloß auf die Forderungen der Kunst gerichtet, absieht von allem Hergebrachten, was man damals in den Werken der Dichtung zu finden gewohnt war" (Gervinus, Gesch.).

Die Rücksichtnahme auf ein feingebildetes Publikum und das Empfinden für das Unkünstlerische, das im Aufzählen der einzelnen Gerichte und Getränke liegt, blickt auch bei andern höfischen Dichtern gelegentlich durch; so sagt schon Heinrich v. Veldeke bei der Erzählung von Eneas' Hochzeitsmahl: En. 13143 ff. *de sich des flîten wolde, dat he seggen solde, wie dâ gedienet wâre, et wâre ein lange mâre, wan als ich seggen wele: man gaf hen allen te vele, eten ende drinken.*

Auch Wolfram wendet das Kunstmittel der Praeteritio gelegentlich an, obwohl er sich sonst eine eingehende Betrachtung solcher Situationen nicht entgehen läßt: Parz. 637, 1 ff. *mîn kunst mir des niht halbes giht, ine bin solch küchenmeister niht, daz ich die spîse künne sagn, diu dâ mit zuht wart für getragn.*

Dem Vorbilde der großen Meister folgen geringere Zeitgenossen und die Epigonen. Doch gelten diese wenigen Fälle als Ausnahmen gegenüber der großen Zahl ausführlicher Beschreibungen, die uns die Folgezeit bringt. Heinrich v. dem Türlin weist bei dem Mahl auf der Gralsburg eine Aufzählung der Gerichte von der Hand mit der kurzen Bemerkung: Krone 29345 ff. *dô was dirre palas besezzen gar unde betragen. hie wil ich niht mêr sagen: ez waere ungeviege.* Ähnlich Konr. Fleck: Flore 3946 ff. *ez waere ze sagende lanc, wie vil der*

trahten waere, wie tiure und wie kostbaere, die man dâ für truoc: dâ von seite iu genuoc und kûme ein vil wîser koch.

Doch nur wenige Dichter sind es, denen ein so feines künstlerisches Verständnis ein näheres Eingehen auf den recht materiellen Gegenstand verbietet. Die große Masse der Epiker scheut keineswegs davor zurück.

Man kann die eingehenden Schilderungen und Beschreibungen der höfischen Dichtung abgeschmackt finden, aber man darf nie vergessen, daß das ritterliche Publikum jener Zeit danach verlangte. Nur die größten Geister vermochten es, sich über dies Althergebrachte hinwegzusetzen und nur durch die Forderungen der Kunst sich leiten zu lassen. — Was Hartmann in seinem Erec erstrebt, Gottfried in seinem Tristan erreicht hat, bleibt deshalb ein um so höheres Verdienst, als sie es vermocht haben, sich, den Forderungen eines feingebildeten Publikums gemäß, über ein Ausmalen der nichtigsten Äußerlichkeiten, von dem wir Wolfram keineswegs frei sehen, hinwegzusetzen. Sie stehen in dieser Beziehung über ihrem großen Zeitgenossen, ja man ist versucht, Gottfried den „ersten modernen Dichter" zu nennen. Wie weit dieser Dichter über seinem Stoffe steht, zeigt uns besonders drastisch die Erzählung von der Schwertleite seines Helden, die er mit kurzen Worten abtut, um an Stelle der Festbeschreibung jene glänzende Umschau unter seinen dichterischen Genossen zu halten. Wie weit Hartmann in seinem Erec diese Forderungen vollendeter ritterlicher Kunst erfüllt hat, zeigt die Arbeit von O. Reck „Das Verhältnis des Hartmannschen Erec zu seiner französischen Vorlage" Finden wir im Erec auch gelegentlich noch einen Rückfall in die Beschreibungsmanier, so hat Hartmann in seinem Iwein diese Schwäche gänzlich überwunden.

Wie sehr aber die breite Darstellungsweise, die auch

vor der Beschreibung nichtiger Züge nicht zurückschreckt, die Zeit des höfischen Ritterepos dem Geschmacke der Zeit entsprechend beherrscht, sehen wir selbst an einem der größten Meister des mhd. Epos, an Wolfram. Wir finden bei ihm alles das, was einem höfischen Dichter seiner Zeit eigen ist und oft unserm Kunstgeschmack widerspricht, vor allem die Breite der Schilderungen. Sein manirierter Stil trägt noch dazu bei, seine Darstellungsweise gegenüber der seines Rivalen Gottfried herabzusetzen, der, ohne jede Manier, sich über kleinliche Rücksichten hinwegsetzend, auf die Darstellung so nichtiger Dinge wie Speisen und Getränke mit leichtem Spotte verzichtet. Charakteristisch für ihn ist die Stelle aus seinem Tristan, wo er von der Nahrung Tristans und Isoldens spricht: Trist. 16811 ff. *genuoge nimet hier under virwitze unde wunder und habent mit frâge grôze nôt, wie sich Tristan unde Îsôt die zwêne geverten in dirre wüeste ernerten. des wil ich sî berihten, ir virwitze beslihten: si sâhen beide einander an, dâ generten sî sich van...* 16913 ff. *nû trîbent aber genuoge ir maere und ir unfuoge, des ich doch niht gevolgen wil: si jehent, ze sus getânem spil dâ hoere ouch ander spîse zuo. dane weiz ich rehte, weder ez tuo. des dunket mich genuoc hier an. ist aber anders ieman, der bezzeren lîprât an disem lebene erkunnet hât, der jehe, als er'z erkenne.*

Wolfram dagegen schreitet häufig den Weg der Beschreibung. Ja, die fremdländischen Sitten sind nicht ohne Einfluß auf derartige Schilderungen seines Parzival und Willehalm gewesen, neben den üblichen Ausdrücken finden wir bei ihm auch gesuchte fremde, die den Wert solcher Beschreibungen keineswegs erhöhen. — Zwar weist Wolfram beim Festmahl auf der Gralsburg 809, 15 ff. eine eingehende Beschreibung der Festtafel zurück, aber die Gerichte und Getränke wenigstens summarisch zu nennen, versagt er

sich nicht: Parz. 809, 25 ff. *mit zuht man vorem grâle nam spîse wilde unde zam, disem den met und dem den wîn, alz ez ir site wolde sîn, môraz, sinôpel, clâret.* Eine ähnliche Schilderung verleitet ihn zu der wenig geschmackvollen Aufzählung: Parz. 238, 15 ff. *spîse warm, spîse kalt, spîse niwe und dar zuo alt, daz zam unt daz wilde.*

Doch solche summarischen Anführungen nach Art seiner Vorgänger weichen auch häufig den spezielleren: Parz. 423, 17, 20—21 *môraz, wîn lûtertranc, — fasân, pardrîse, guote vische und blankiu wastel.* 131, 27 f. *dort stêt brot unde wîn, und ouch zwei pardrîsekîn.* Wilde Vögel finden sich häufig in seinen Aufzählungen, so der Reiher (Parz. 33, 4 *hie stuont der reiger, dort der visch.*) das Perlhuhn, die Haubenlerche, der Kapaun, der Pfau, Fischspeisen usw., dazu endlich Tunken und Gewürze; bezeichnend ist die Darstellung Willehalm 134, 9 ff.: *der pfâwe vor im gebrâten stuont, mit salsen diu dem wirte kuont was, daz er bezzer nie gewan. den kapûn, den vasân, in galreiden die lamprîden, pardrîse begunder mîden.* Parz. 550, 28 ff. erwähnt ebenfalls Haubenlerche und Tunke: *nu hete daz sprinzelîn erflogn des âbents drî galander: die hiez er mit einander Gâwân tragen alle drî, und eine salsen derbî.* Kräuter und Gewürze reihen sich an: Parz. 551, 19 ff. *dô brâht ein des wirtes sun purzeln unde lâtûn gebrochen in den vînaeger.* Ebenda 238, 25 ff. *in kleiniu goltvaz man nam, als ieslîcher spîse zam, salssen, pfeffer, agraz.* Diese Beispiele mögen genügen; ich verweise noch auf Parz. 131, 27 ff., 190, 9 ff.; Willeh. 133, 11 ff., 177, 1 ff., 276, 6 ff., 448, 7 ff.

Ganz frei von solchen Schilderungen hält sich auch Hartmanns Jugendwerk, der Erec, nicht — doch gehören sie immerhin zu den Seltenheiten — während des Dichters Meisterwerk, der Iwein, diesen idealen Standpunkt erreicht hat. Doch befleißigt sich der Dichter auch in seinem Erec

bei derartigen Szenen möglichster Kürze. So spricht er von der Mäßigkeit seines Helden vor dem Kampf: Erec 8644 ff. *nâch der messe schiet er dan. dô was der imbîz bereit, grôz wirtschaft, die er alle meit. deheines frâzes er sich vleiz: ab einem huone er gebeiz drî stunt: des duhte in genuoc. ein trunc man im dar truoc und tranc sant Johannes segen. zehant wâfent sich der degen.* cf. ebenda 3552 ff., 7190 f.

Wie hoch aber schon diese Jugenddichtung Hartmanns steht, lehrt uns ein Blick auf seine französische Vorlage, die gerade Szenen dieser Art mit der ganzen Breite eines mittelmäßigen Dichters beschreibt, der zu einem ungebildeten Publikum spricht, der sich z. B. nicht scheut, bei den Zurüstungen zum Mahl die Speisenfolge (4260 ff.) genau aufzuzählen. Die Rücksicht auf sein feingebildetes Publikum verbot dem deutschen Dichter solche Verstöße.

Das Nibelungenlied in seiner rasch vorwärts schreitenden Erzählungsweise, dessen Stropheneinheit schon eine langatmige Beschreibung verbietet, tut mit kurzen Worten solche Szenen ab: Nib. 1127 *den gesten hiez er schenken (vil gerne tet man daz) mete den vil guoten und den besten wîn den man kunde vinden in dem lande al um den Rîn.* 1750 *dô schancte man den gesten (mit vlîze tet man daz) in wîten goldes schallen mete, môraz unde wîn.* Die eigentliche Essensschilderung bei diesem Mahl an Etzels Hof beschränkt sich auf die schlichte Bemerkung: Nib. 1755 *ein wirt bî sînen gesten schôner nie gesaz. man gab in volleclîchen trinken unde maz: alles des si gerten, des was man in bereit.*

Das höfische Epos aber setzt meist an Stelle dieser gedrängten Kürze eine Darstellungsweise, die das Hervortreten dichterischer Eigenart gestattet, ohne daß jedoch beim näheren Ausmalen selbst nebensächlicher Dinge eine hohle langweilende Beschreibungsmanier wie bei den Epigonen dadurch erzielt würde.

So hebt Wolfram Parz. 549, 12 ff. bei den Vorbereitungen zum Festmahle die Ausschmückung des Estrichs hervor: *den estrîch al übervienc niwer binz und bluomen wolgevar wâren drûf gesniten dar.* Parz. 229, 23 ff. berichtet er von der prächtigen Beleuchtung des palas: *si giengen ûf ein palas. hundert krône dâ gehangen was, vil kerzen drûf gestôzen, ob den hûsgenôzen, kleine kerzen umbe an der want.*

Eine nähere Schilderung finden wir jedoch auch im nationalen Epos, wenngleich der Charakter dieser Dichtungen ein weiteres Ausmalen verbietet: Nib. 1445 *des küneges amptliute die hiezen überal mit gesidelen rîchen palas unde sal gên den lieben gesten die in dâ solten komen.* Kudr. 38 *gesidele hiez er werken, sô wir hoeren sagen; des muoste man von dem walde wîte dar tragen. sehzic tûsent helden den hiez man allen benken.* Kudr. 181 *si truogen an gesidele breit unde lanc, stüele unde tische.*

Unter den klassisch-höfischen Dichtern zeichnet sich besonders Wolfram oft durch maßvolle Detailmalerei aus. So schildert er im Parzival die Zubereitungen des Mahles auf der Gralsburg in anschaulicher Weise, indem er die Beschreibung in Handlungen kleidet: Parz. 233, 1 ff. *nâch den kom ein herzogîn und ir gespil. zwei stöllelîn si truogen von helfenbein.* — 233, 28 ff. *viere die taveln legten ûf helfenbein wîz als ein snê, stollen, die dâ kômen ê.* Ausführlicher jedoch ist die Schilderung bei der gastlichen Aufnahme des Feirefiß bei Gawan: Parz. 760, 11 ff. *matraze dicke unde lanc, der wart ein wîter umbevanc. kultern maneger künne von palmât niht ze dünne wurden dô der matraze dach. tiwer pfell man drûf gesteppet sach, beidiu lanc unde breit.* 760, 20 ff. betont er die kostbaren Decken und Kissen: *dô sluoc man ûf (sus hôrt ich sagen) von pfell vier ruclachen mit rîlîchen sachen, gein ein ander viersîte, darunde senfte plûmîte, mit kultern verdecket, ruclachen drüber gestecket.* Ebenso vorher 627, 27 ff. *alumbe*

an allen sîten mit senften plumîten manec gesiz dâ wart geleit, dar ûf man tiure kultern treit.

Auch Hartmanns Erec entbehrt nicht solcher eingehenden Schilderungen; die bei Wolfram oft störende Breite fehlt bei ihm jedoch: Erec 8953 ff. *daz bette dâ sî ûffe saz, wol erziuget was daz: die stollen grôz silberîn, von guotem geworhte der schîn.*

Derselben Zurückhaltung begegnen wir im Nibelungenliede; ein charakteristisches Beiwort wie *rîch, wît* genügt hier, z. B. bei den Tafelgeräten: Nib. 1268 *manic goltvaz rîche, dar inne brâht man wîn.* 1750 *dô schancte man den gesten . . . in wîten goldes schallen mete, môraz unde wîn.*

Auch Wolfram kennt die Grenzen der Beschreibungsmanier wohl, obgleich er dem Geschmacke seines höfischen Publikums zuliebe uns oft die Grenzen kunstvoller Erzählung zu überschreiten scheint; so hält er das rechte epische Maß, wenn er beim Mahl auf der Gralsburg von den Tischgeräten kurz bemerkt: Parz. 236, 25 ff. *den wâren kameraere mit guldîn becken swaere ie viern geschaffet einer dar.* 238, 25 *in kleiniu goltvaz man nam . . .*

An den bisher erläuterten Motiven ist der Gang der Entwicklung genügend klar geworden; es hat sich erwiesen, wie der trockene Erzählungston der ersten Epoche einer maßvollen Situationsmalerei der klassischen Zeit gewichen ist. Bevor ich jedoch zu den Nachklassikern übergehe, bleibt mir noch die Aufgabe, die in den speziell höfischen Epen erwähnten gesellschaftlichen Formen, die bei den Mahlzeiten obwalteten, einer näheren Betrachtung zu unterziehen; ich gehe dabei, um Wiederholungen zu vermeiden, von der von mir gewählten Gruppierung insofern etwas ab, als ich die Nachklassiker dabei mit heranziehe.

Betrachten wir zunächst die Partien, die von der Aufforderung zu Tische handeln. Mit der feinen ritterlichen Art des höfischen Dichters, der zu Standesgenossen spricht, behandelt Hartmann solche Szenen: Iwein 350 ff. *ein bote der von dem wirte quam der hiez uns beidiu ezzen gân . . . dô ich mit ir ze tische gienc, der wirt mich anderstunt enpfienc. ezne gebôt nie wirt mêre sîme gaste groezer êre. er tete den stigen und den wegen manegen güetlichen segen, die mich gewîset heten dar.* Ein Gegenstück dazu bietet Wolfram in der Szene in Gurnemanz' Hause: Parz. 175, 21 ff. *sîne tohter bat er komn ze tische: alsus hân ichz vernomn. dô er die maget komen sach, nu hoeret wie der wirt sprach ze der schoenen Lîâzen: „du solt di'n küssen lâzen, disen ritter, biut im êre: er vert mit saelden lêre . . .“* Ein echt höfischer Zug ist es auch, daß der Gastgeber den Gast selbst zur Tafel führt: Mai 229, 2 ff. *nâch des wirtes gewonheit vuorte er aber die drîe und Benignâ sîne âmîe hin in die kemenâten.* U. v. E. Alex. 26 373 ff. *dâ nam der werde genende uns beide bî der hende und fuort uns in sîn poulûn.* Meler. 7811 ff. *nu kam ein bote der in seit daz daz essen waer bereit. die schoene magt nam an die hant Meleranz den wîgant. mit im si ze tische gie.* Ebenda 7932 ff. *diu edel küniginne rîch nam den ritter bî der hant unde fuort in alzehant mit zühteclîchen witzen dâ si wolde sitzen.* Analog ebenda 7584 ff. und 11 268 ff.

Auch die echten Teile des Nibelungenliedes kennen diese echt ritterliche Sitte wohl. So heißt es in der Partie, die den Empfang der Burgunden bei Etzel behandelt: Nib. 1749 *dô nam der wirt edele die lieben geste bî der hant. er brâhte si ze dem sedele, dâ er ê selbe saz.* Dem Sinne nach gehört der in seinem wesentlichen Teile echte Vers 1127a ebenfalls hierher, in dem es von Gunther bei der Botschaft Rüdegers heißt: Nib. 1126 *er brâht in zuo dem sedele, dâ er selbe saz.* Gewöhnlich aber gebraucht das Volksepos eine

kürzere Ausdrucksweise: Nib. 904 *die stolzen jeitgesellen hiez man ze tische gân.*[1])

In der höfischen Dichtung ist das gemeinsame Speisen ein selbstverständlicher Zug; ja, der ritterliche Dichter betont es sogar ausdrücklich, wenn aus irgendwelchen Gründen die Frauen dem Essen fern bleiben; so heißt es bei der Aufnahme Gaweins beim Vater der Florie Wigal. 23, 9 ff. *der künec wolt in des niht erlân ern müese sîn gemâze sîn. ze kemnâten az diu künigîn: daz schuof der künec durch sîn gemach* und der Dichter fährt dann fort: 23, 18 ff. *dô man gâz, dô fuorte in sâ der künic zuo den frouwen.*

Einen weiteren ausgesprochen ritterlichen Zug erblicken wir ferner in der Erwähnung des Essens an kleinen Einzeltischen: Parz. 778, 1 f. *ieslîch frouwe hete prîs, diu dâ saz bî ir âmîs.* Krone 29 301 f. *mit einander dâ âzen ein ritter und ein vrouwe ie.* Lohengr. 947 ff. *der bischof dâ den hovemeister hiez ez alsô ahten, daz ie ein ritter und ein magt mit einander aezen. der hovemeister sagt daz erz snelleclîchen wolde trahten.*

Den Höhepunkt der Entwicklung haben wir in dem konventionellen Wolfram zu erblicken; mehrfach bringt er eine eingehende Schilderung der Tischordnung, so bei Feirefiß' Empfang bei Gawan: Parz. 762, 6 ff. *daz sitzen wart bescheiden an Gâwânes ringe mit höfschlîchem dinge.* Es folgt nun eine ausführliche Schilderung, die gerade deshalb so genau ist, weil es etwas Neues ist, daß in bunter Reihe und mit vis-à-vis gegessen wird. 762, 9 ff. *diu messenîe der herzogin unt die gesellen under in ze Gâwânes zeswen saz. anderhalp mit freuden az ritter, Clinschores diet. der frouwen sitzen man beschiet über gein Gâwân an den ort sâzen Clinschors frouwen dort: der was manegiu lieht gemâl. Feirefîz und Parzivâl sâzen*

[1]) Über die Prägnanz des Ausdrucks s. Anhang.

mitten zwischenn frouwen: man moht dâ clârheit schouwen. der turkoyte Flôrant unt Sangîve diu wert erkant, unt der herzoge von Gôwerzîn unt Cundrîê daz wîp sîn über gein ein ander sâzen. In dieser bis V. 763, 6 fortgesetzten detaillierten Aufzählung finden wir eine Zusammenfassung aller Regeln, die bei einer ritterlichen Tischordnung der Zeit beobachtet werden mußten.

Die Ehrenplätze, die Plätze neben dem Gastgeber und das *gegensidel,* werden hinfort besonders betont. So sitzt Gandin beim Mahle neben Marke: Gottfr. Trist. 13179 f. *er was nider gesezzen ze Markes sîten ezzen.* Ebenso Flore 3002 f. *dô saz er naehste dem wirte und ze oberst an dem tische.* cf. 7570 ff. Meleranz 3642 ff. *Artûs gap dem künic klâr stat ze tavelrunden und sazt in an sîn sîten.* Nib. 1127 *er brâht in zuo dem sedele dâ er selbe saz,* ist zwar z. T. verderbt, doch dem Sinne nach hierher zu rechnen. cf. Biterolf 6107 f.

Anders dagegen ist es mit dem höfischen *gegensidel,* dem vornehmsten Ehrenplatze, der sich in einer späteren Zusatzstelle Nib. 571 beim Hofmahl Gunthers findet: *an daz gagensidele man Sîfriden sach sizen mit Kriemhilde.* Der Ausdruck *gegensidele* oder *gegenstuol* ist ein ausgesprochen höfischer. Schon der ritterliche Verfasser des Grafen Rudolf gebraucht ihn: Gr. Rud. A. 3 f. *der kunic wisete daz gegen sidele. eime herren deme iz wole inzam von flandirn was der edele man.* — Lamp. Alexander bringt denselben Gedanken; doch erkennt man sofort an der Fassung den ungeschickten Verfasser: Alex. 3099 ff. *dô hîz man Alexandren ingegen den kuninc sitzen gân. daz wart umbe daz getân, daz Darius selbe sêge, daz man sîn wol plêge.* Die Wertschätzung dagegen, die durch die Anweisung dieses Ehrenplatzes ausgedrückt wird, spricht aus der feinen Bemerkung Wolframs bei der Schilderung von Artus' Tafelrunde: Parz. 309, 24 f. *nâch gegenstuol dâ niemen sprach, diu gesitz wârn al gelîche hêr.*

Ein ausgesprochen höfischer Zug ist darin zu erblicken, daß der Bevorzugte an der für den Wirt reservierten Schmalseite des Tisches speist; so hebt Wolfram, dessen Darstellung wir auch hierin als den Höhepunkt in der Entwicklung des ganzen Motivs anzusehen haben, beim Mahl auf Gurnemanz' Burg ausdrücklich hervor, daß der Wirt *aleine an den ort* saß, d. h. an der Schmalseite des Tisches. Ein besonders geehrter Gast konnte also dadurch ausgezeichnet werden, daß er neben den Wirt gesetzt wurde. Parz. 176, 13ff. *der tisch was nider unde lanc. der wirt mit niemen sich dâ dranc, er saz al eine an den ort.* Ebenso Crone 28856ff. Flore wiederum sitzt mit dem Gastgeber und dessen Gattin an einem besondern Tisch: Flore 3924 ff. *der wirt durch sîne hövescheit sprach zer wirtinne dô: „frowe, des gastes wesent frô.* 3932ff. *ân zwîvel er ist wol geborn. wir suln ez im bieten baz" mit der rede dô gesaz der wirt unde sî unde Flôre, die drî an einer taveln sunder.*

Erec. 3661ff. dagegen zeigt uns ein charakteristisches Gegenstück: *den tisch er dô rihten hiez. die frowen Ênîten er niht liez mit samt im ezzen, wan er was gesezzen besunder hie und sî dort von im an der tweheln ort.* Die Stelle ist so zu verstehen, daß Enite an der Schmal-, Erec an der Langseite des Tisches sitzt. Sie hat den Zipfel des Tischtuches vor sich und ist so gewissermaßen ausgeschlossen von der Tischgemeinschaft.

Eine Reihe von einzelnen Zügen schließt sich an, die sich nur in eleganten Werken ritterlicher Dichter finden. So entspricht es der höfischen Sitte, daß dem Gast der Platz neben der Herrin oder der Tochter des Hauses angeboten wird. Parz. 550, 23ff. *diu süeze wart von scheme rôt, doch tet si daz der wirt gebôt: zuo Gâwân saz frou Bêne.* Mel. 6376f. *der wirt sazt in alzehant ze sîner tohter der maget;* ebenso 4822f. *der wirt die minneclîchen meit mit Meleranz hiez*

ezzen. Mel. 5360f. *diu zwei besunder sâzen, der ritter und diu maget klâr.* Der als Narr auftretende Tristan setzt sich auf den Ehrenplatz neben die Königin: H. v. F. Trist. 5267ff. *dær tôre mit dem kolben sîn sich satzte zu der künigîn; er leit dær umbe cleine swêre, swem ez liep oder leit wêre.* vgl. Parz. 176, 16ff.; Mel. 7584ff.; 8682f.; Flore 3406ff.; H. v. F. Trist. 2582ff.

Ein charakteristischer Zug ritterlicher Dichtung ist ferner die auf der strengen Etikette beruhende Beobachtung der Rangunterschiede. Schon Herbort betont liet 530f.: *dar nach daz ir wirde was er sazte sie uf die benke.* Veldekes Eneide drückt denselben Gedanken eleganter aus: En. 13136ff. *der koninc doe te diske gienc end die vorsten edele iegelîch an sîn gesedele.* Wolfram hebt hervor, daß die Spielleute Gahmurets am untern Tische saßen: Parz. 33, 16f. *zende an sînes tisches ort sâzen sîne spilman.*

Die Fragen nach Land und Leuten, Abenteuern und Ziel der Reise bilden die übliche Unterhaltung in den höfischen Epen, welche dem Gange der Entwicklung gemäß der Unterhaltung beim Mahl ebenfalls allmählich immer mehr Raum geben; doch wurden diese Fragen erst nach der Bewirtung gestellt: Erec. 8363ff. *nû habent sî vol gezzen und sint dar nâch gesezzen und retten aller hande. der künec von dem lande frâgte se ob iht maere ûf ir wege waere. dô sagten im die geste swaz ietweder weste daz doch sagebaere geschach.* — Gurnemanz fragt nach der Bewirtung seinen Gast *durch höfscheit* nach der Heimat: Parz. 169, 26f. *hêrre, iu sol niht wesen leit, ob ich iuch vrâge maere, wannen iwer reise waere.* Ähnlich wird Paris nach seinem Lande gefragt: Troj. Kr. 20462ff. *swaz man erbeiten wirde muoz eim edeln gaste rîche, die butens im gelîche mit rede und mit gebâre: güetlîche wart der clâre gevrâget dâ der maere, von welhem lande er waere.* — Kürzer bringt denselben Gedanken der Dichter des Meleranz

zum Ausdruck: Mel. 4840ff. *Meleranz bî der meide saz. die frâgte der kurteise von welhem lande ir reise waer gewesen durch den walt.* cf. 5393f.

Den Höhepunkt in der Entwicklung haben wir in den eleganten Schilderungen Gottfrids zu sehen. Trist. 13158ff. fragt König Marke den Gandin nach Land und Leuten, Frauen und galanten Sitten seiner Heimat: Trist. 13158ff. *er sazte in bî sich zehant und frâgte in aller hande von liute und von lande, von frouwen und von hövescheit.* Die Bedeutung dieses Motivs für die Kunst der Darstellung und Charakteristik ist von den Dichtern erkannt.

Fragen nach dem Wohlergehen des Gastes reihen sich an; so forscht der Gastgeber nach Flores Trauer. Flore 3139ff. *junkherre, ir sint vermaeret; wan der kumber, der iuch swaeret, der ist mir an dirre stunt von iwern gebaerden worden kunt.* Ähnlich heißt es bei seiner späteren Einkehr: Flore 3422f. *er sprach: „welher sorgen last tuot iuch aller fröuden blôz?“*

Infolge der bunten Reihe wurde auch die Unterhaltung naturgemäß eine lebhaftere: Mai 17, 34 f. *die ritter begunden maere sagen den vrouwen durch ir höveschеit.*

Bei der konventionellen Art, mit der die Liebe behandelt wurde, gehörten auch bald Liebesbeteuerungen zur beliebten Tischunterhaltung; begnügt sich der Parzival mit Liebesblicken Parz. 638, 25 ff. *alsus mit freudehafter ger, die rîter dar, die frouwen her, dicke an ein ander blicten,* so führt der Dichter des Lohengrin dieses Motiv weiter aus Loheng. 952 ff. *ich waene ir ietweders ezzen würde klein von maneger hande reden die sie hâten. diu minne in ir beider brust het gehûset, daz ir antwurt süezen lust in beiden gap, die sie einander tâten. manic ritter unde magt, die an den tischen sâzen, diu minne lîht dâ niht erlie des, daz eteswâ ein solich rede ergie daz sie der spîse beidenthalp vergâzen.*

Die *höveschеit* verlangte von dem wohlerzogenen Ritter,

der die Gastfreundschaft genoß, den Ausdruck des Dankes für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten. Sind auch in den höfischen Epen oftmals diese Dankesäußerungen als etwas Selbstverständliches fortgelassen, so finden wir andererseits bei der ausgesponnenen Erzählung auch diese erwähnt; so dankt Gawan seinem Gastgeber Parz. 623, 6 ff. *disehalp hêr Gâwân danctem verjen unt der tohter sîn (als tet ouch diu herzogîn) ir güetlîchen spîse.* Ein Gegenstück bietet Hartmann, wenn er seinen Erec des *hûses êre* loben läßt Erec 8373 ff. *Êrec ouch zem wirte sprach: „wirt und lieber herre, nâhen unde verre hânt mir die liute vor gezalt wunder vil manecvalt von dises hûses êre. des frâge ich nû niht mêre, wand ichz selbe hân ersehen.“*

Ein echt höfischer Zug, von dem die Anfangsperiode noch nichts weiß, zeigt sich in der Aufforderung des Hausherrn, sein gastliches Haus wieder aufzusuchen: Iwein 378 ff. *unt bat daz ich des geruochte, swenne ich den wec dâ wider rite, daz ich in danne niht vermite.* — Daran reihen sich galante Äußerungen, mit denen der Gastgeber dem Gast für sein Erscheinen dankt und ihn zum Bleiben nötigt: Troj. Kr. 20519 ff. *der künic Menelâus gap im der rede antwürte alsus bescheidenlichen unde sprach: geloubent, daz mir nie geschach sô liebe an keiner sache mêr, sô daz ir, junger degen hêr, geruochent hie belîben.* Ähnlich heißt es beim Hofmahl auf Etzels Burg Nib. 1751 *dô sprach der künic Etzel: „des wil ich iu verjehen, mir enkunde in dirre werlde lieber niht geschehen, danne an iu helden, daz ir mir sît bekomen. des ist der küniginne vil michel trûren benomen.“* Iwein 357 ff. läßt Hartmann seinen Helden von dem gastlichen Empfang, der ihm zuteil geworden, berichten: *er tete den stîgen und den wegen manegen güetlîchen segen, die mich gewîset heten dar.*

Einen wichtigen Teil der Unterhaltung bildete das Nötigen, zu dem der Gastgeber oder die Hausfrau nach

höfischer Vorschrift verpflichtet war. Naturgemäß finden wir diese Sitte nur in den höfischen oder den mit ritterlichem Gewande angetanen Dichtungen erwähnt. Erec 6433 betont das Nötigen: *er bat sî dicke ezzen*; Flore 3022 f. erwähnt das häufige Nötigen: *ze iegelîcher trahte sô sprach der wirt zem gaste: „junkherre, ezzent vaste.“* Krone 29334 ff. hebt beim Mahl auf der Gralsburg das Gebräuchliche der Sitte hervor: *der wirt zuo Gâweine sprach vil dicke, daz er vaste trünke, als man dem gaste ze wirtschaft gerne tuot.* Gr. Roseng. A. I, 71 bringt den unhöfischen Zusatz: *man gît ez iu willeclîche, swie lange ir hie wellet sîn.* In ritterlicher Art dagegen ergeht die Aufforderung im Lohengrin 911 ff. *herre, lât iuch verdriezen niht. ir sît hie heim: swaz ir gebietet, daz geschiht. ir sît niht gast, des schaffet swaz ir wellet.*

Ein Meisterstück höfischen Taktes bei der Bewirtung bietet Wolfram Parz. 33, 2 ff.: die Königin schneidet mit eigener Hand dem Gahmuret das Essen vor, dann eilt sie zu den andern Gästen, um sie zu nötigen: 34, 2 *diu bat si ezzen vaste* und ermahnt den Burggrafen und sein Weib, für die Gäste gut zu sorgen: 34, 11 ff. *si sprach: „lâ dir bevolhen sîn unseren gast: diu êre ist dîn. dar umbe ich iuch beidiu man.“ si nam urloup, dô gienc si dan aber hin wider für ir gast.* Eine erneute Aufforderung folgt: 34, 20 ff. *mit zühten sprach diu frouwe sân: „gebietet, hêrre: swes ir gert, daz schaf ich: wand ir sît ez wert . . .“* cf. Parz. 131,24 ff.; Krone 2471 ff.

Häufig wird später auch der Tochter des Hauses diese Aufgabe übertragen; typisch sind die Szenen im Meleranz und Mai. Meler. 5339 ff. *der wirt sprach dô sâ zehant: „vil liebiu tohter, sît gemant, immer durch den willen mîn lât iu wol empfolhen sîn mînen herren und erbiett imz wol, als ich dar umbe dienen sol.“* Ganz analog heißt es kurz darauf: Meler. 5362 f. *nu gienc der wirt für in dar und bat in ezzen vaste . . .*

und sprach ze sîner tohter klâr: „tohter, den gesellen dîn lâz dir durch mich bevolhen sîn.“ cf. ebenda 1228 ff.

Der Dichter des Mai gebraucht bei ähnlichen Anlässen den Ausdruck *noeten*; so weist Beaflor die Aufforderung zu essen zurück mit den Worten: Mai 185, 9 f. *daz dû mich des erlâzest und dich dîns noetens mâzest.* Rohoal fordert seine Tochter auf, den Gast zu nötigen: Mai 218, 35 ff. *er sprach: „liebez tohterlîn, noete den gesellen dîn, bite in ezzen durch dich.“ „ich bitte in gerne, tuot erz durch mich.“* Ebenso Benigne 227, 26 ff. *„tohter, dû ensprichest niht: noete den gesellen dîn und heiz in vrô durch dich sîn. des sol er gewern dich.“* Galant antworten die Gäste auf die erfolgte Aufforderung hin: Mai 227, 39 ff. *vrouwe, daz sî geschehen: wan wir nie haben gesehen wirt und hûsvrowen sô gelîch gemuot und sô willicîch, als wir an disen stunden iuch beide haben vunden.*

Der Gang der Entwicklung liegt klar vor uns: das in den Anfängen unserer Periode noch unbeachtete Motiv wird von der aufblühenden Ritterdichtung aufgenommen und gestaltet sich nach einer kurzen Übergangsepoche, als deren Vertreter wir die Lucretiapartie anzusehen haben, zu einem Vorwurf trefflicher Kleinmalerei aus. Von den höfischen Klassikern macht Wolfram dem Geschmacke seiner Zeit die größten Konzessionen. Mit peinlicher Sorgfalt behandelt er z. B. auch die Bedienung bei der Schilderung des Mahles auf der Gralsburg: Parz. 236, 23 ff. *swaz ritter dô gesezzen was über al den palas, den wâren kameraere mit guldîn becken swaere ie viern geschaffet einer dar, und ein junchêrre wol gevar der eine wîze tweheln truoc.* Dem Glanze der Situation angemessen hebt der Dichter besonders hervor, daß eines Grafen Sohn die Ehrengäste bediente: Parz. 237, 10 ff. *ein sîdîn tweheln wol gemâl die bôt eins grâven sun dernâch: dem was ze knien für si gâch.* Die Schilderung der Bedienung ist ihm Mittel zum Zweck Parz. 237, 13 ff.: die reiche Bedienung

soll Macht und Reichtum des Gastgebers zum Ausdruck bringen.

Häufig genug finden wir bei Wolfram auch die Präteritio als Kunstmittel angewendet: Parz. 809, 15 f. *sage ich des diens urhap, wie vil kameraer dâ wazzer gap,* 23 f. *daz wurde ein alze langez spel: ich wil der kürze wesen snel.* — Die höfische Bearbeitung des gr. Rosengartens ahmt dem nach, wenn sie kurz erklärt: Roseng. F. II, 22 *wie dâ wart gedienet und spîse vür getragen und tranc maniger leie, daz wil ich iuch vordagen.*

Dagegen vergißt Wolfram nicht, auf Eigentümlichkeiten, wie die Bedienung durch Knaben und Mädchen, näher hinzuweisen: 637, 9 ff. *ein vorhtlîch zuht si des betwanc, daz sich der knappen keiner dranc mit den juncfrouwen: man muste se sunder schouwen, sie trüegen spîse oder wîn: sus muosen si mit zühten sîn.* Daneben finden sich, wie bereits erwähnt, Szenen, in denen die Bedienung nur den Mädchen obliegt, sie werden deswegen ausführlicher behandelt. Parz. 423, 28 ff. *swaz man dâ kniender schenken sach, ir deheim diu hosennestel brach: ez wâren meide, als von der zît, den man diu besten jâr noch gît. ich pin des unervaeret, heten si geschaeret als ein valke sîn gevidere: dâ rede ich niht widere.* cf. Parz. 234, 25 ff.; 240, 14 f.; 406, 21 ff.

Ein typischer Zug des höfischen Epos ist ferner darin zu erblicken, daß die Dame des Hauses dem besonders auszuzeichnenden Gaste selbst das Essen vorschneidet und ihn bedient. Parz. 33, 2 ff. *diu küneginne rîche kom stolzlîch für sînen tisch . . . si wolde selbe daz bewarn daz man sîn phlaege wol ze frumen: si was mit juncfrouwen kumen. si kniete nider (daz was im leit), mit ir selber hant si sneit*[1]) *dem rîter*

[1]) Fast wörtlich ebenso heißt es Meler. 8688 ff. *diu küniginne wîse mit ir selber hant im sneit, daz was im durch sîn fuoge leit.*

sîner spîse ein teil. diu frouwe was ir gastes geil. dô bôt si im sîn trinken dar und phlac sîn wol. cf. 176, 18 f.; 551, 3 ff.; 622, 11 ff.

Selbst die alltäglichen Züge des höfischen Lebens spiegeln sich in den klassischen Epen wieder. Nirgends finden wir hier die breite Wichtigkeit, mit der die Nachklassiker solche Szenen behandeln. Freilich gehen, wie wir gesehen haben, je nach ihren Kunstanschauungen die Klassiker mehr oder weniger auf die Detailmalerei ein. Als die extremsten Vertreter haben sich Gottfr. von Straßburg und Wolfram erwiesen. Das zeigt sich auch bei dem letzten und nebensächlichsten Motiv, dem Aufheben der Tafel: während Gottfried mit beabsichtigter Kürze sagt: Trist. 13182 f. *nu man die tische dan genam, er stuont ûf* —, führt Wolfram in der ihm eigenen Manier aus: Parz. 764, 5 ff. *si nâmn diu tischlachen dan vor al den frowen und vor den man: des was zît, dô man gaz. Gâwân der wirt niht langer saz.* Stets aber behält Wolfram die Forderungen der Kunst im Auge; trotz aller Zugeständnisse, die er seinem Publikum macht, verfällt er doch nie der ermüdenden Breite, welche die Epen der Folgezeit in ihrem Werte so sehr herabsetzt.

III. Die Epigonen der klassischen Epik.

Unter den Epigonen der klassisch-höfischen Dichter finden wir zwei Schulen, die sich einem der beiden größten Meister des mhd. Epos, Wolfram oder Gottfried, anschlossen. So grundverschieden diese beiden Vorbilder waren, und so sehr ihre Nachahmer diese Eigenart ihrer Meister zu wahren suchten, der geschraubte Stil Wolframs, von dem Gottfrieds Werk nichts weiß, findet sich bei beiden Schulen. Der Hang zur Detailmalerei, zu dem Wolfram neigt, artet zur

gespreizten Darstellung aus, die den Dichtern beider Richtungen eigen ist.

Wie wenig Heinrich v. Freiberg die künstlerische Art seines großen Meisters verstand, zeigt die Stelle seiner Fortsetzung, in welcher er unter deutlicher Anlehnung an Trist. 16811 ff. von der Nahrung Tristans und Isoldens in der Einöde spricht: H. v. Fr. Trist. 3348 ff. *wes lebte dâ her Tristan und die künigîn Îsôt? ob sie dâ keiner slahte nôt von hungere liten? nein sie, zwâr sie heten guote lîpnar âne brôt und âne wîn; wiltbrête, sô ez beste sîn mohte in dem walde über al, des schôz in vil dâ Curneval; schône er ez briet und sôt und lôste sie von hungers nôt. und gap in dar zuo lûtern tranc, ûz einem velse der enspranc, den trunken die gelieben hie wêrlich unde dûchte sie der allerbeste welsche wîn, der in den landen mohte sîn.* Zur näheren Ausführung der „Speisekarte" fühlt sich der geschmacklose Dichter gemüßigt, hinzuzufügen: 3395 ff. *sie schuzzen vasande und vogele mangerhande; underwîlen schuzzen sie ein tier.*

Ausführungen Heinrichs v. dem Türlein und Konrads v. Würzburg reihen sich dem an: Krone 20326 ff. *er hiez ir mit êren pflegen ze bette und ze tische, hüenre unde vische, zam und wiltpraete . . . ir wart ouch niht vergezzen an dem trinken umb ein hâr: daz was lûter unde clâr, süeze und dar under scharf; in dem vazze ez sich ûf warf, sô man ez în schancte; swer ez im niht entwancte, dem vulte ez diu ougen; ez was sunder lougen, daz ez niht bezzer mohte wesen; ez was an der zît gelesen und mit dem vazzen bewart und boeser gerwen enbart, dâ von ez nieman beswart.* — Bei Heinr. v. Freibergs Tristan verweise ich noch auf das wenig appetitliche Bild v. 5190 ff. (Tristan wirft der Königin unter dem Schutze seiner Narrenstellung den vom Käsewasser triefenden Käse an den Mund).

Unter den Dichtungen der Wolframschen Schule tut sich vor allem der jüngere Titurel durch aufdringliche

Breite hervor: seine eingehenden Schilderungen der Mahlzeiten erinnern an Chrestiens Ausführungen 4503 ff. — j. Titur. 599 ff. überbietet sich bei der Schilderung des electuariums, das man nach dem Dessert noch einzunehmen pflegte, an gespreizten Ausdrücken: *prodischolar von gente, der spise gie maniger irre, flementschier, charmente, zwiserat in was ein lange virre, dyamargariton daz selbe ich wene, pliris, zinzebraten, die waren eteslichen da selzene.* — Ulrich v. Eschenbach berichtet von der Wunderspeise, welche die Wilden dem Alexander bringen: U. v. E. Alex. 22783 ff. *in dem wazzer sie wurme nâmen, dâ mit sie ouch vür in kâmen, grôz als eines menschen die, veizt und süeze, als ich gie . . . mêr man im ze dienste bôt würme wîz unde rôt, mit den sie vür in gâhten. vil marênen sie brâhten, die sint ze spîse ouch gesunt. zweihundert und fünfzig phunt an der wâge ieclich wac.* Angenehm überrascht neben solchen Ausführungen der Weinkellerexkurs (ebenda 21487 — 21504), den der Dichter bei der Schilderung der vom Durst gefolterten Griechen einschiebt.

Zur erstarrten Formel allgemeinster Art sind die Ausführungen über Essen und Trinken im Reinfrid geworden. Zwar sagt der Dichter 10400 f. — *alsô grôze wirtschaft daz dâ von niemen kan gesagen,* er kann aber doch nicht umhin, weiter auszuführen 10394 ff. *von fleische und von vischen, von zam und von wilde was dâ ein umbilde, des man ze lîpnar niuzet. swaz fliuget oder fliuzet, des hatte man die überkraft.* Ganz analog führt der Dichter ebenda 2854 ff. nach einer Zurückweisung genauer Aufzählung aus: *swaz ie in wazzers fluzze dur lîbes nar gevangen wart, swaz waldes wilde ie verspart mit holze hât von tieren diu tische solten zieren, swaz in den lüften ie geflouc, swaz ie getranc od ie gesouc, daz zuo wirtschaft tohte, ob man ez haben mohte, sô was sîn dâ kein mangel.*

Wohl findet sich auch beim Dichter des Reinfr. gelegentlich die Präteritio, so v. 10399 ff. und 18634 ff. Aus dem Wortschwall der letzteren geht deutlich die geringe dichterische Kraft des Verfassers hervor, der wohl gar aus Unkenntnis höfischer Art auf eine nähere Schilderung des Essens verzichtet hat, bekennt er doch selbst: 12820 ff. *dar zuo sô bin ich âne geburt und ellenthafte kraft, daz ich niht von ritterschaft weiz, wan diu ist mir verzigen. dâ von sicherlîch verswigen muoz diu wunderlîche phliht von mir sîn, ich weiz ir niht und sage doch nâ wâne dar.*

Ulrich v. Zatzikhoben, der ungeschickte Dichter des Lanzelot, den auch die Einleitung K. Hahns gegen Gervinus nicht zu einem Meister des Stils erheben kann, weist in einer förmlichen Einleitung auf die Speisen hin, die seinem Helden vorgesetzt werden: Lanz. 7130 ff. *wie ungern ich vergaeze, daz Artiure dem künege hêr wart gegeben nie mêr diu wirtschaft noch von wiltbrât als im gap der wilde.* Wie wichtig dem Dichter die Schilderung solcher Szenen ist, sieht man aus einer andern Stelle, aus der seine dichterische Unbeholfenheit noch deutlicher spricht: Lanz. 8594 ff. *waz nu daz naehste waere, des enwil ich niht lâzen ungesaget: si âzen,* 8601 ff. *der künic Artus hiez in geben lûtertranc met unde wîn, wan er kund wol ein wirt sîn.* — Deutlicher kann sich der charakteristische Unterschied zwischen diesem poetischen Erzeugnis eines mittelmäßigen Dichters und den Forderungen, welche seine beiden großen Zeitgenossen Hartmann und Gottfried an die Kunst stellen, kaum offenbaren. Auch hier zeigt sich wie an so vielen anderen Stellen, daß Gervinus recht hat, wenn er vom Lanzelot und ähnlichen Dichtungen urteilt: „Dichtungen, die der allerersten und allereinfachsten Bedingung jedes erzählenden Gedichtes vollkommen entbehren, der lebendigen Darstellung, der Unterdrückung des Zufälligen —“. Recht bezeichnend

sind die zu behandelnden Partien in einem der merkwürdigsten Gedichte dargestellt, das zwar einer früheren Zeit angehört, aber seines Charakters wegen erst hier herangezogen werden kann: ich meine den Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenäre. Dies Gedicht, der Gattung der „höfischen Dorfpoesie" angehörend, ist als Sittenschilderung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts von außerordentlichem Interesse. Um so bedauerlicher ist es, daß die künstlerische Seite dabei fast wertlos ist; man merkt dem Gedichte sofort an, daß der Verfasser kein Adliger ist. Die eigentliche Erzählung wird kurz abgetan, um endlosen Beschreibungen Platz zu machen. Wie geschmacklos der Dichter dabei verfährt, zeigt uns die für unseren Zweck besonders markante Partie, in welcher er in unhöfischer Weise die Speisen aufzählt, welche dem Sohne Helmbrechts vorgesetzt werden: 862 ff. *hoert waz für in wart getragen. ich wil iu nennen d'êrsten traht: waer ich ein herre in hôher aht, mit der selben rihte wolt ich haben phlihte: ein krût vil kleine gesniten veizt und mager, in bêden siten, ein guot fleisch lac dâ bî.* Zur besonderen Hervorhebung wendet sich der Dichter dann wieder an die Zuhörer, um die weiteren Gänge anzukündigen: *hoeret waz daz ander sî: ein veizter kaese, der was mar; diu rihte wart getragen dar. nû hoert wie ich daz wizze. nie veizter gans an spizze bî fiure wart gebrâten: mit willen si daz tâten, ir deheinen des verdrôz; si was michel unde grôz, gelîch einem trappen;* 881 *ein huon gebrâten, einz versotten,* 887 ff. *noch spîse maneger hande, daz gebûre nie bekande, alsô guote lîpnar, truoc man für den knaben dar.* cf. noch 124 ff., 443 ff., 471 ff.

Die Fahrenden nehmen, wie es ja bei ihnen erklärlich ist, jede Gelegenheit wahr, eine Aufzählung der Speisen und Getränke zu geben, ja man hört förmlich aus ihren Versen die Sehnsucht nach den reichbesetzten Tischen der Großen herausklingen, auf deren Freigebigkeit sie angewiesen

sind, wie auch später der unritterliche Dichter des Reinfrid bei der Schilderung des Gastmahls seines Helden klagt: Reinfr. 2864 ff. *sus rîcher koste krangel ist mînem hûse tiure. ich siut bî strôwes fiure und brâte wol mîn spîse. des muoz ich werden grîse ê zît bî jungen jâren.* Worte, die an die Klage des Pilgrims im König Rother anklingen: Rother 3706 f. *ich bin ein ellender man, nâ mîner spîse môz ich gân.* 3712 f. *sô môz der nôthafter man dicke zô hove gân.*

Eine willkommene Beute für die Beschreibungsmanier der Epigonen aber waren vor allem die reichen Ausrüstungen zum Festmahle. Wolfram sagt noch schlicht: Willeh. 144, 1 ff. *vil teppch übr al den palas lac, dar ûf geworfen was touwic rôsen hende dicke.* — Während sich jedoch die klassischen Werke höfischer Epik von Übertreibungen fernhalten, verfallen die Epigonen allzubald dem Fehler ermüdender Beschreibung. So berichtet Heinrich v. dem Türlin in seiner Krone 520 ff. in ausführlicher Breite von einem Teppich, den Artus Schwägerin, die Königin Leonie von Alexandrien, gesandt hatte, mit dem man den ganzen Saal behängen konnte. Darauf war in Gold gewirkt: Die Flucht der Helena, die Zerstörung Trojas und der Kampf des Äneas um Lavinia. Während Mai 85, 28 f. kurz bemerkt: *maneger hande blüede was dâ gestreut durch gemach* und ebenda 214, 14 f. *von samîte und von zendâl wârn behangen die wende,* gefällt sich Gottfrieds Fortsetzer Heinrich v. Freiberg in weitschweifiger Schilderung, die charakteristisch ist für den Gang der Epigonen, alles zu überbieten: Trist. 2518 ff. *inredes der reine künic dort zu Tintajôl hiez schône und künniclîche wol ummehengen sînen sal mit sperlâchen über al die glesten glanz von golde fîn. mit tiuwern tepchen sîdîn wart der estrîch beleit und rôsen vil dar ûf gespreit.*

Mai 8, 16 ff. beschreibt in gespreiztem Stil die Sesselkissen und Decken (cf. Parz. 700, 11 ff.): *die sidelen wurden*

wol gedaht mit guoten gultern lieht gemâl. von samîte und von zendâl wârn plûmât und materaz. kein gesidel wart gezieret baz. manec rîchez sperlachen sach man dâ ûf machen. Konrad v. Würzburg betont das kostbare Material, aus dem die Tische verfertigt sind: Troj. Kr. 17544ff. *der sal enhete keinen tisch, der unedel möhte sîn. si wâren alle zipressîn und wol ze rehter mâze breit. mit golde wunneclich erleit stuonden si gemeine und wol mit helfenbeine gespenget an den orten;* Lanzel. 4148ff. die Pracht des Spannbettes: *das spanbette, dâ ûf lac der wirt und sîn kint reine, daz was von elfenbeine und von rotem golde. die steine, die er wolde, die wâren dar ûf geleit.*

Der höfische Ton, welcher diese Partien beherrscht, blieb nicht ohne Nachwirkung auf die späteren Volksepen, ohne daß jedoch je die Kunst der Darstellung der klassischen Dichter hier auch nur entfernt erreicht wird. Es ist interessant, diesen Einfluß an den verschiedenen Texten des großen Rosengartens nachzuweisen. Der Text D, die Bearbeitung eines Spielmannes, der für das Volk schreibt, läßt die höfischen Wendungen außer acht; wo sie sich finden, wie in IV, 147ff., sind sie spätere Zusätze. Zu dem ursprünglichen Text D IV, 148ff. *diu gezierde was bereitet sô rehte wünneclîch, alsô sie solte vüeren ein künec sô gwalteclîch* fügte der spätere Überarbeiter hinzu D IV, 147 *die tâveln wâren helfenbein, klâr als ein spiegelglas. obene in dem knopfe der liehte karfunkel was.* D IV, 148 *darunder wart ir giuden: sie muosten im alle verjehen, daz sie bî ir zîten nie kein schoener gezelt hêten gesehen.* Welch Unterschied zwischen dem schlichten ursprünglichen Texte D und dem vornehmen Texte F, der den Stoff einem ritterlichen Publikum vorführt: F II, 2 *„der sal inbinnen mit golde gemaschieret sîn, darinne wunder gemâlet,“ sô sprach die herzogîn, „die tâveln von elfenbeine, daz gestüele von golde gar, dâ die herren sülen sitzen.“* F II, 7f. *der palas gar von golde binnen gemâlet wol, daz gestüele von golde gegozzen. der palas*

was gerîchtet wol, die tâveln von elfenbeine wünniclîche ergraben, daz gewelbe von gesteine wunderlîche erhaben, von edelme saphîre, jaspis und adamant: swer dâ solde ezzen, sîn trûren gar vorswant.

Unverkennbar tritt uns der Einfluß ritterlicher Dichtung auch im großen Wolfdietrich entgegen: 956: *die tische helfenbeinen wurden hingetan.* 1405: *mit gutem helfenbeine manic tisch wol durchschlagen, daz werk was alsô reine, als wir hören sagen, rich von zypressen holze und lignum aloe.* Auch die Beschreibung der Tischdecken fehlt nicht: 879: *manic tuch von sidin kleine wart dar ûf geleit.* Ein Gegenstück dazu findet sich im St. Oswald, der uns in der Überlieferung aus dem 14. Jahrhundert erhalten ist: 3269ff. *ein tischtuoch was ûf den tisch geleit, daz was lanc und dar zuo breit. ez was alsô wol beslagen als wir ez noch hoeren sagen, mit silber und mit guotem golde als ez ein künic haben solde.* Der volkstümliche Text D des großen Rosengartens dagegen bemerkt einfach: D XX, 617 *die tische wurden bereitet mit tischlachen guot.*[1])

Kehren wir zu den höfischen Epen zurück, so finden wir im Parzival die *wîzen tischlachen* besonders betont: Parz. 237, 5f.: *tischlachen var nâch wîze wurden drûf geleit mit vlîze.* 636, 15f.: *nu was ouch zît daz man dar truoc tischlachen manegez wîz genuoc.* In der Regel bedienen sich die höfischen Epen, selbst in der Epigonenzeit, des einfachen, zur Formel erstarrten Ausdruckes *diu tischlachen ûf legen*: Mel. 7819ff.: *ûf der küniginne sal wârn die tische über al gerichtet unde wol bereit, tischlachen und brôt dar ûf geleit.* Loheng. 915: *diu tischelachen wurden alle ûf geleit.* H. v. Fr. Trist. 5263f.: *die tische wurden nû bereit, tuoch unde brôt dar ûf geleit.* cf. 601, 1274f. Wolfram gibt, wo er die Kostbarkeit der Trinkgefäße hervorheben will, keine langatmige Beschreibung, sondern deutet ihre Herkunft an: Parz. 84, 24ff. *daz muosen tiure näphe sîn von edelem ge-*

[1]) cf. Virginal 773.

steine, wît, niht ze kleine. si wâren alle sunder golt: ez was des landes zinses solt, daz Isenhart vil dicke bôt frôn Belakân für grôze nôt.

Gottfried v. Straßburg und Hartmann verwenden solche Schilderungen nicht. Ja wo Hartmann sie bei seiner frz. Vorlage des Erec. fand, hat er sie ausgelassen. In einem früheren Abschnitte war davon bereits näher die Rede. Wie geschmacklos ein Dichter mit seiner beschreibenden Manier wird, zeigt uns so recht Konrad Fleck in seinem Flore u. Bl. Er deutet nicht wie Wolfram zur Hervorhebung nur an, sondern beschreibt langatmig und gibt außerdem noch eine weitschweifige, ermüdende Geschichte seines *kopfes*. Flore 1557ff. *Swer nû ze vernemende gert, wie er sô grôzes schatzes wert und alsô tiure waere, sô vernement disiu maere, swen ez noch sî verholn.* Zu Rom wurde er dem Kaiser gestohlen, an Kaufleute wurde er vom Diebe verkauft. 1570ff. *dar zuo, als ich iu sagen mac, daz werc was alsô spaehe, bezzer dan ie man gesaehe, sô man dar an schouwen mahte. aller missewende frî was der napf und daz lit. in machete Vulcân, ein smit*, u. s. f. *nû hoeret waz da stuont ergraben:* 1. Apfel des Paris (v. 1587—1611). 2. Zug der Griechen und Kampf vor Troja (—1654). Die Beschreibung setzt sich dann weiter fort bis v. 1671, umfaßt also nicht weniger als 118 Verse. Ähnliche wenn auch lange nicht so markante Beschreibungen von Tafelgeräten finden sich bei den Epigonen mehrfach; ich verweise nur auf Flore 3958ff., H. v. Fr. Tristan 4800ff.

Der Dichter der Lohengrin teilt mit großer Gewichtigkeit die jeweilige Tischordnung mit, so Loheng. 1594ff. *des vürsten panier von Prâbant man bî hôher wirde in dem gestüele vant... bî des pâbstes sîten saz er selbe doch ze tische. den keiser und die keiserîn, den pâbest Jôhan und den stolzen Antschouwîn, die viere ich ze einem sedel mische.*

Sagt Wolfram Parz. 18, 23ff. kurz vom Küchenpersonal:

garzûne, koche und ir knaben heten sich hin für erhaben, so wählt Gottfrieds Fortsetzer Heinrich v. Freiberg eine breitere Ausführung: H. v. F. Trist. 4354ff. *der köche, küchenknechte, buoben und garzûne, und swaz dâ pedûne in beiden hoven mochte sîn des künges und der künigîn.* Ausführlich berichtet Heinrich v. dem Türlein beim Mahl auf der Gralsburg von der Bedienung: Krone 29274ff. *nâch den kâmen gangen wol zwênzig kameraere, juncherren êrbaere, mit michelen gevuogen, die alle vor in truogen tweheln unde becke:* 29340 *hie mite kâmen gangen in einem ringe langen, dêswâr, die truhsaezen vür.*

Das Gewicht, welches das höfische Publikum auf die Schilderung solcher zeremoniellen Szenen legte, spricht aus den zwar knappen, aber umfassenden Versen Loheng. 1958ff. *die verdienten dâ ir amt. sie tâten sô daz sich sîn keiner schamt. der schenke brâhte wîn, dâr nâch der truchsaez ezzen. der kameraer gap wazzer vür.* In parodistischer Form flicht der Dichter des Meier Helmbrecht solche Schilderungen beim Hochzeitsmahle ein: Helmbr. 1535ff. *nû ist bereit daz ezzen. wir suln niht vergezzen, wir enschaffen ambetliute dem briutegomen und der briute.* Dieser Einleitung folgt eine Verteilung der Ämter, die in möglichster Breite erzählt wird.

Selbst beim Händewaschen fühlen sich die Epigonen gemüßigt, bis ins einzelne eine genaue Reihenfolge anzugeben; so berichtet Heinrich v. Fr. Tristan 604ff. ausführlich: *nu was daz wazzer bereit; Îsôt die maget des êrsten mit juncvrouwen den hêrsten in züchten wazzer dâ nam, dar nâch manch vrouwe wunnesam. die vürsten wazzer nâmen vil herren dâ zuo quâmen und manch ritter wunnenclich, die nâmen wazzer und sazten sich.*

Anhang.

Charakteristische Hervorhebung der Reichhaltigkeit und Güte des Mahls. Prägnante Ausdrücke.

a) Charakteristische Hervorhebung der Reichhaltigkeit und Güte des Mahls.

Wie wir bereits bei den Anfängen mhd. Epik bemerkt haben, finden sich schon früh Hinweise auf die Reichhaltigkeit der Mahlzeiten. Die Vorläufer klassischer Zeit gehen davon nicht ab: H. v. Fritzlar liet von Troye 789 f. *do man du vur si truc von spise me danne gnoc.* Wirnt verwendet zur Bezeichnung der Reichlichkeit mit Vorliebe den Ausdruck *überkraft:* Wigal. 47, 25 ff. *man gap in allen wirtschaft und alles des die überkraft des man zem lîbe gerte.* Ebenda 92, 6 ff. *desn wart niht vergezzen in gaebe der wirt wirtschaft und alles des die überkraft des er haben mohte, als ez im ze nemen tohte.* cf. ebenda 241, 29 ff.

Im Gegensatz zu dem frugalen Mahl der Italiener liebten die Deutschen schon unter Kaiser Friedrich II. ein gut zubereitetes reichliches Mahl (vgl. A. Schultz I, 401). So ist es zu verstehen, daß auch die höfischen Epen nicht müde werden, die Reichlichkeit des Mahls lobend hervorzuheben. Eneide 6204 ff. *man gaf hem alles des genoech, hem end sînen holden, des sî selve wolden, eten ende drinken, des ieman mohte erdenken. doe sî genoech te mâten gedronken ende gâten . . .* Ebenda 11 008 *he hiet hen allen gnoech geven* und in unmittelbarer Fortsetzung 11 010 ff. *sî dronken ende âten, als vele sô sî's wolden. die't dâ geven solden, die gâven't vollîke.* cf.

ebenda 13 148 ff. Erec 2137 f. *des liute und ors solden leben: des wart in âne mâze gegeben.* cf. ebenda 1397 f. Iwein 364 ff. *ouch enwart dâ niht vergezzen wirne heten alles des die kraft daz man dâ heizet wirtschaft. man gap uns spîse, diu was guot dâ zuo willigen muot.* Parziv. 240, 10 *genuoc man dâ gegeben hât.* 697, 25 *ob ez dâ was, man gap genuoc.*

Sowohl das nationale Epos als auch die Nachfolger der klassisch-höfischen Epiker tun dieser Reichhaltigkeit immer aufs neue Erwähnung. Vgl. noch Nibel. 38; Kudr. 1046, 1316; Mai 8, 31 ff., 60, 37 ff., 81, 27 f., 85, 39 ff., 90, 12, 191, 11; Meler. 8680 f., 11 167; H. v. F. Trist. 613 f., 1280 f.; Lohengr. 6601; Troj. Kr. 20 566 f.; Partenop. 6624 f.; Reinfr. 2863; Virginal 925, 1.

Neben der Reichhaltigkeit finden wir schon früh die Güte der Mahlzeiten betont: Rother 1333 ff. *den vremedin gesten war die aller beste lîphnare vore getragen, die man iergin mochte haven.* Herz. Ernst 3234 *nie wirtschaft wart sô lobelîch.* — Auch in den Gedichten vornehmeren epischen Stils finden sich diese Hinweise: Nibel. 308 *in der hôchzîte der wirt hiez ir phlegen mit der besten spîse.* 904 *hei waz man rîterspîse den stolzen jegern truoc!* Kudr. 1383 *ir habet in diseme hûse brôt unde wîn unde guote spîse . . .* Wigal. 23, 17 *man gap im guote spîse dâ.* cf. ebenda 116, 9 und Mai 35, 5 ff. *si gab ir ze ezzen al zehant. daz beste, daz si indert vant, truoc si ir mit triuwen vür.* cf. Willehalm 266, 2; Parten. 2604 f.; Troj. Kr. 16 190 f.; Reinfr. 10 426 f.; Virginal 925, 3.

b) Prägnante Ausdrücke.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zum Schlusse auf die für die Mahlzeiten markanten prägnanten Ausdrücke, so haben wir bereits für das Anrichten des Tisches in der Kchr. und im König Rother den Ausdruck *den tisch*

rihten nachgewiesen. Dieselbe Prägnanz des Ausdrucks findet sich auch in den späteren Epen in mannigfachen Variationen. Herz. Ernst 3218 f. *dô rihte man die tische den gesten in dem wîten sal.* Wigal. 215, 14 *dâ er den tisch gerihtet vant.* cf. Mel. 8678 f., 8758 f., 9654, 11153, 11260 f., 12270. Wigal. 241, 22 f. H. v. Fr. Trist. 890 *die tische wurden ouch bereit.* Troj. Kr. 16314 f. *ein tisch wart in zehant bereit, dar über sî dâ sâzen.* Parz. 169, 21 f. *dô giengens ûf den palas aldâ der tisch gedecket was.* cf. ebenda 175, 20; Krone 29255. Nibel. 559 *gerihtet was gesidele: der künic wolde gân ze tische mit den gesten.* cf. ebenda 32; Meler. 12351. Parz. 803, 24 ff. *bî dem Plimizoel ûf dem gras wart gesidel und wîter rinc genomn, dâ si zem brôte solden komn.*

Für die Aufforderung zu Tisch ist ein häufiger kurzer Ausdruck: *man hiez sie ze tische gân.* Nib. 904 *die stolzen jeitgesellen hiez man ze tische gân.* Mai 29, 38 *wir suln ze tische gân.* Daneben finden sich Ausdrücke mit *an den sedel gân* und *sitzen gân:* Nibel. 688 *Gêren den vil rîchen bat man an den sedel gân.* Nibel. 38 *dô giengens wirtes geste, dâ man in sitzen riet.* Nibel. 745 *man bat Sîfriden sitzen.* cf. 669; Kudr. 336. Ähnlich sagt der Pleier: Meler. 6889 f. *der künc mit guoten witzen bat si alle nider sitzen.* Andere Ausdrücke wechseln im höfischen Epos damit ab. Mel. 7811 f. *nu kam ein bote der in seit daz daz ezzen waer bereit.* cf. ebenda 11151 f.; Lohengr. 1326. Mai bevorzugt den Ausdruck *ezzen varn, ezzen gân.* Mai 7, 26 f. *der künic zühteclîchen sprach: „wir suln varen ezzen."* cf. ebenda 85, 24 f. Mai 216, 17 *wol dan, wir suln ezzen gân!* cf. ähnliche Aufforderungen Mai 185, 2 f., 227, 11 ff.

Die gebräuchlichste Bezeichnung für das Händewaschen ist *das wazzer nemen* oder — *geben.* cf. Rother 1259; Ernst 3176; Nibel. 561; En. 6203; Gottfr.

Trist. 13 163; Parz. 237, 7, 550, 11, 622, 14; H. v. Fr. Trist. 607, 692, 1278, 5265. — Kchr. 4761; Ernst 3220; Parz. 809, 16; H. v. Fr. Trist. 2574; Lohengr. 1961; Troj. Kr. 7385. Daneben finden sich häufig die Wendungen *daz wazzer tragen* (cf. Nibel. 1835; Mel. 5347, 7823, 8775, 11 159, 11 271) und *twahen*, teils transitiv, teils intransitiv gebraucht. cf. Ernst 3224; En. 6203; Part. 1086; Krone 28 855; Mel. 5349, 7825, 8777, 11 161, 11 272 (*ietwederz sîne hende twuoc* ist im Meleranz zur stehenden Redensart geworden); Helmbr. 784 f., 861. Weniger gebräuchlich ist der Ausdruck *wazzer giezen*, der sich in den verschiedenen Bearbeitungen des großen Rosengartens findet (cf. A. I, 28; F. II, 24).

Wenden wir uns nun den summarischen Ausdrücken für das Auftragen der Getränke zu, so finden wir deren zwei, die häufig wiederkehren, einmal: *daz trinken für tragen* oder — *bringen*. Parz. 641, 8 f. *von dem wirte wart gehôrt, man soltez trinken für in tragn.* cf. ebenda 726, 1 f.; 726, 5. Mai 17, 33 *der künec hiez dar ze trinken tragen.* cf. Mel. 10 988 f., 11 194 f.; Lohengr. 1841. H. v. Fr. Trist. 658 *man brâchte in trinken sâ zestunt.* cf. Lohengr. 6398. Daneben findet sich der noch kürzere Ausdruck *schenken.* Nibel. 697 *den gesten hiez er schenken.* Parz. 29, 9 *dar nâch hiez si schenken sân.* cf. Lanzel. 3494, 6344.

Die häufigsten prägnanten Ausdrücke für das Aufheben der Tafel sind: *den tisch heben, die tische erheben, — anheben, — ûfheben* oder *die tischlachen heben.* cf. Kchr. 4517, 4701; H. v. Fritsl. liet 896; Troj. K. 7384, 20 573; Krone 1796; Reinfr. 6987; gr. Roseng. A. I, 28; Parz. 166, 5; Part. 1082 f., 6636; Mel. 1253, 5372, 6385, 7947. Daneben findet sich häufig: *die tische* (*tischlachen*) *abe* — oder — *hindan nemen.* cf. liet 242; En. 11 019; — Parz. 170, 7, 764, 5; Gottfr. Trist. 13 182;

Part. 7809; Mai 86, 4; U. v. E. Alex. 3470; Reinfr. 18 653 f.; *die tische hindan tragen*: Parz. 639, 3; H. v. Fr. Trist. 619; Mai 8, 37, 219, 16; Meler. 11 169 ff., 11 278 ff. Wendungen wie: *dô man den tisch hin dan enpfienc* oder: *dô die tâveln vor den herren stuonden blôz* finden sich gelegentlich, doch gehören sie zu den Ausnahmen.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Ich, Willy Fritz Konrad Pieth, wurde zu Stettin am 22. Dezember 1883 geboren als Sohn des Mittelschullehrers August Pieth und seiner Ehefrau Ottilie, geb. Lüpke. Ich bekenne mich zum evangelischen Glauben und bin preußischer Staatsangehöriger. Zunächst besuchte ich drei Jahre lang die Barnim-Mittelschule zu Stettin und kam 1894 in die Sexta des König-Wilhelms-Gymnasium ebendort. — Ostern 1904 verließ ich diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife. Dankbar gedenke ich des Unterrichts meines Direktors, des Herrn Geh. Regierungsrats Dr. Koppin und des deutschen Unterrichts des Herrn Prof. Dr. Textor. Ich widmete mich dem Studium der Philosophie, der deutschen, romanischen und klassischen Philologie und studierte von Ostern 1904 bis Michaelis 1904 in Lausanne, von Michaelis 1904 bis Ostern 1906 in Berlin und von Ostern 1906 bis Michaelis 1908 in Greifswald. — Seit Januar 1909 bin ich im Bibliotheksdienste an der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen tätig.

Meine Studien leiteten folgende Herren Professoren und Dozenten: André, Bickel, Bonnard, Brandl, Delmer, Ebeling, Geiger, Haguenin, Harsley, Helm, Heuckenkamp, Hosius, Lasson, Millioud, Pariselle, Paulsen, Plessis, Rehmcke, Reifferscheid, Semrau, Schmekel, E. Schmidt, Spies, Stengel, Stosch, Thomas, Thurau, Tobler, J. Vahlen, Zupitza.

Allen diesen Herren bin ich für vielfache Anregungen dankbar. Meinem verstorbenen Lehrer, Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Reifferscheid, fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet für die Anregung zu dieser Arbeit.